

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vormärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
50 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Strafmündigkeit heraufgesetzt

Sozialdemokratischer Erfolg im Rechtsausschuß

Der Mord an dem Uhrmacher

Die Sechzehnjährige als Anstifterin vor Gericht

Der Strafgesetzausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit der Festsetzung des Strafmündigkeitsalters. Gegenüber dem Gesetzentwurf, der vorsieht, daß Jugendliche vom 14. Lebensjahre ab wegen einer strafbaren Handlung bestraft werden können, beantragten die Sozialdemokraten die Herabsetzung auf 16 Jahre. Den gleichen Antrag haben die Kommunisten gestellt, während die Nationalsozialisten beantragt haben, das Strafmündigkeitsalter auf 15 Jahre zu bestimmen.

Der sozialdemokratische Antrag wurde von Abg. Frau Pfäffl begründet.

Abg. Schwarz (Natsp.) erklärt, daß seine Freunde in erster Linie für den sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters auf 16 Jahre und nur für den Fall der Ablehnung des Antrages auf 15 Jahre stimmen würden.

Der Antrag der Sozialdemokraten, das Mindestalter von 14 auf 16 Jahre zu erhöhen, wurde mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen. Dafür stimmten Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten.

Franzen-Jünglinge.

Die Prügelgarden des „Kultus“-Ministers.

Braunschweig, 28. Januar. (Eigenbericht.)

Zu einer schweren Saalschlacht kam es am Dienstagabend in Helmstedt. Als im Verlauf einer Razierversammlung der Reichstagsabgeordnete Filusch in nicht wiederzugebender Weise sozialdemokratische Führer beschimpfte, antworteten die erschienenen sozialdemokratischen Arbeiter mit dem Zwischenruf: „Lügner“. Die Polizei erwiderte darauf mit Gummiknüppeln die Zwischenrufer. Das war für die aus Braunschweig herbeigekommenen SA-Leute das Signal, mit Stuhlbeinen, Gummiknüppeln und Totschlägern über die Arbeiter und ihre Frauen herzufallen und sie blutig zu schlagen. Selbst Kriegsbeschädigte wurden verletzt. Allein bei zwanzig Versammlungsteilnehmern stellten die Ärzte schwere Kopfverletzungen fest. Nachdem die Arbeiter hinausgeprügelt waren, stieg ein Sturmtruppführer auf den Tisch und rief: „Es lebe das Dritte Reich!“

Im Braunschweigischen Landtag richtete der Abgeordnete Wolter an den Innen- und Kultusminister Franzen die Frage, ob er die Handgranatenwurfübungen höherer Schüler unter Leitung des Turnlehrers Riemer in Helmstedt billige oder nicht. Diefelbe Angelegenheit bildete den Gegenstand einer Anfrage in der Heinstädtter Stadtverordnetenversammlung. Der Bürgermeister und die reaktionäre Ratsmehrheit verweigerte eine Auskunft. Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Vorlegung eines Berichts wurde abgelehnt.

Erdstöße in Oberschlesien.

Bevölkerung äußerst beunruhigt.

Hindenburg, 28. Januar.

Am Dienstagvormittag wurde in Hindenburg ein starker Erdstoß wahrgenommen, der stellenweise sogar so stark war, daß die Leute erzitternd ins Freie stürzten. Die Annahme, daß auf der Concordia-Grube eine Störze zu Bruch gegangen sei, erwies sich bei einer sofort vorgenommenen Befahrung als irrig. Auch in den Vororten von Hindenburg und auf den in der Nachbarschaft liegenden Gruben wurde die Erschütterung wahrgenommen. Nach einer weiteren Meldung wurde am Dienstag auch in Kattowitz ein Erdstoß verspürt.

Indisches Blutvergießen.

Zusammenstöße im Landesinnern.

London, 28. Januar.

Bei einer Protestkundgebung gegen die Verhaftung mehrerer nationalistischer Führer in Bagusarai im Staate Orissa, an der rund 10000 Menschen teilnahmen, kam es zu Zusammenstößen. Fünf Personen wurden durch Schüsse der Polizei getötet; zwölf Personen wurden verwundet. Drei Polizeioffiziere und sechs Polizisten erlitten ebenfalls Verletzungen.

Vor dem Landgericht III begann heute unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmitz der Prozeß gegen die 16jährige Luise Neumann, den 22jährigen Ruffner Richard Stolpe und den 21jährigen Schlosser Erich Benziger. Die Anklage auf Raubmord vertritt Staatsanwaltstaatsrat Herz. Den Angeklagten stehen zur Seite die Rechtsanwältin Justizrat Dr. Davidsohn, Dr. Sidney Mendel und Dr. Reiwaldt. Als psychiatrische Sachverständige sind anwesend: Prof. Kramer, Medizinalrat Dr. Ceppmann, Polizeidozent Dr. Kronfeld, Dr. Groß und Dr. Abraham, Prof. Fränkel und Medizinalrat Dr. Dyrenfurth als gerichtlich-medizinische Sachverständige.

Der sensationelle Kriminalfall ist noch in aller Erinnerung. Der Uhrmacher Ulrich war im Privatleben Aktphotograph und großer Damenfreund. In dieser seiner Nebenbeschäftigung lag das Rätsel des Verbrechens, dem er zum Opfer gefallen; seine Aktphotographien gaben auch der Kriminalpolizei den Schlüssel zur Ueberführung der Täter. Am 29. Oktober a. J. fand man Ulrich, nur mit dem Hemd bekleidet, mit dem Gesicht nach unten, tot auf seinem Bett liegen. Seine Fingerringe ruhten auf dem Kopfkissen. Die Kopfhaut zeigte geringe Hautabschürfungen, der Hals Merkmale der Erdrückung. Geld, Uhren und einige Goldsachen fehlten.

Es konnte kein Zweifel sein: es lag Raubmord vor. Bei der Sichtung der Aktphotographien fiel man auch auf eine Nachaufnahme der 16jährigen Luise Neumann. Sie bestritt, mit der Tat etwas zu tun zu haben, wurde aber schließlich geständig und bezeichnete ihren Freund, den Ruffner Stolpe, als den Täter. Als Mittäter nannte sie den Schlosser Benziger. Am 6. November wurden beide jungen Leute in Pommern verhaftet. Sie leugneten keines Augenblicks ihre Aussagen stimmten mit denjenigen Luise Neumanns überein, es ergaben sich folgende Zusammenhänge: Ulrich hatte das 16jährige Mädchen durch eine befreundete Frau kennengelernt und sie fotografiert. Als ihr Bräutigam Stolpe das erfuhr, stellte er Ulrich im Sommer vorigen Jahres zur Rede. Um den Eifersüchtigen zu beschwichtigen, schenkte er der Sechzehn-

jährigen eine goldene Uhr und versprach ihrem Bräutigam, falls er in Not sein sollte, mit Geld auszuweichen. Tatsächlich erhielt Stolpe von dem Uhrmacher einmal 20 M. Ende Oktober v. J. befanden sich Stolpe und Lieschen Neumann in Geldverlegenheit. Sie konnten sich nicht entschließen, Ulrich wieder um Geld anzugehen. Am 26. Oktober faßten sie den Plan, ihn zu berauben. Um sicher zu gehen, sollte der Uhrmacher vorher erwürgt werden. Stolpe machte seinem Freund Benziger den Vorschlag, sich an dem Unternehmen

13 Alpenjäger verschüttet.

Schweres Lawineneunglück in den italienischen Alpen.

Paris, 28. Januar.

Von einem schweren Verlust wurde eine Kompanie italienischer Alpenjäger betroffen, die zu einer Uebung von Bardonecchia aus in die Alpen aufgezogen war.

Als die zurückgebliebenen Truppen ohne Nachricht über den Verbleib ihrer Kameraden waren, schickten sie eine Hilfskolonne von 12 Mann unter Führung eines Hauptmanns aus. In einer Höhe von über 2000 Meter wurden die Hilfstruppen von einer schweren Lawine überrascht und verschüttet. Neue Hilfstruppen erreichten die Unglücksstelle, und es gelang ihnen, den Hauptmann und zwei Soldaten als Leichen zu bergen. Bis zu den übrigen unter den Schneemassen begrabenen Soldaten vorzudringen, war noch nicht möglich. Die ursprünglich vermisste Kompanie Alpenjäger ist am Dienstag vollkommen ermattet wieder in Bardonecchia eingetroffen. Der Kompanieführer erklärte, daß ihnen ungeheure Schneemassen den Rückzug verperrt hätten, und daß sie, ohne es zu wissen, auf französisches Gebiet übergetreten seien, wo sie das Ende der Schneefürne abgewartet hätten, um alsdann die Rückkehr anzutreten. Französischerseits wurde ebenfalls eine Hilfskolonne ausgesandt, die jedoch nicht mehr eingreifen konnte.

Der als Bardonecchia bezeichnete Ort ist wahrscheinlich Bardonecchia im Norden der Cottischen Alpen unweit des Monte Tabor, etwa 80 Kilometer westlich von Turin.

zu beteiligen. Am 27. Oktober verabredete Lieschen Neumann mit Ulrich, ihm am nächsten Tage abends zu besuchen. Die beiden Burtschen sollten draußen warten und auf das verabredete Zeichen in den Laden kommen, dessen Tür Lieschen öffnen wollte. Es geschah wie verabredet. Im Laden selbst waren alle drei einen Augenblick nahe daran, von dem Borhaben zurückzutreten. Das Verbrechen geschah aber schließlich doch so, wie es vorher beabsichtigt war; der Uhrmacher wurde getötet.

Die Angeklagten.

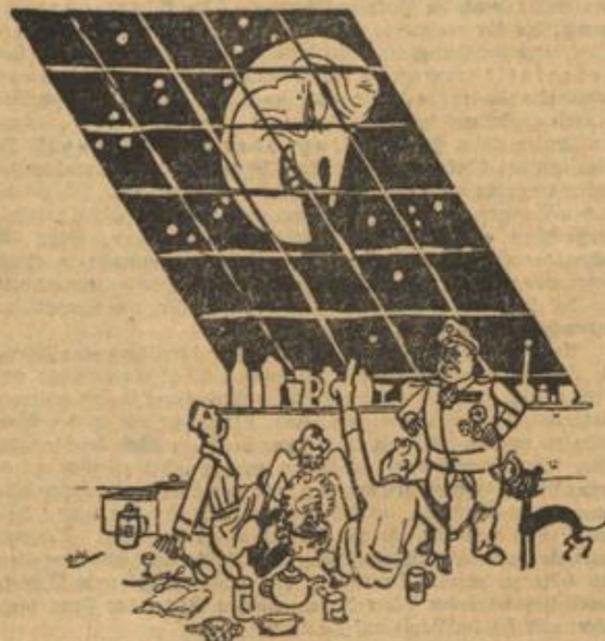
Als erste wird Luise Neumann in den Gerichtssaal geführt. Sie nimmt auf der Anklagebank den letzten Platz ein. Ein hübsches Mädchengesicht, mit leicht ausgeworfenen Lippen, großen, sprechenden Augen und blondem Bobistopf. Sie weint, einen Augenblick später lächelt sie ihrem Verteidiger, Justizrat Davidsohn, zu. Als zweiter erscheint Erich Benziger: ein Jungensgesicht, mit einem Schopf, vorkollenen Augen, geistig anscheinend unterentwickelt. Als dritter betritt Richard Stolpe schluchzend die Anklagebank. Platte Nase, breiter Mund, viel zu kleine, schief liegende Augen, hohe Stirn, asymmetrisches Gesicht. Er berührt sich sehr schnell und blickt vorsichtig um sich.

Als erster wird Benziger vernommen. Er spricht flüchtig, ruhig, höflich. Auf die Fragen des Vorsitzenden stoßt er kein einziges Mal. Er erzählt: Ich traf Richard auf der Straße. Er sagte: Komm zu mir rum. Ich kam zu ihm. Er erzählte mir: Lieschen kennt den Uhrmacher Ulrich. Der hat viel Geld. Wir können es nehmen. Den Uhrmacher schaffen wir beiseite. Ich erwürge ihn. Ich antwortete darauf: Ich will mit der Polizei nichts zu tun haben. Ich lasse meine Finger weg. In diesem Augenblick kam Lieschen zur Tür herein. Richard sagte: Gud mal, der hat Kerren. Lieschen meinte: Du hast Angst? Hab schon ganz

Der Mond ist schuld!

Den Misserfolg beim ersten Versuch in der Rümme glaubt der Zeuge auf den abnehmenden Mond zurückzuführen zu müssen.

Aus dem Goldmacherprozeß Tausend.



„Er lacht schon wieder — über wen nur?“

andere Sachen gemacht. Da willigte ich ein. Bieschen sollte zu Ulrich schlafen gehen, später die Tür aufmachen und uns hereinlassen.

„Er muß aber tot sein“, sagte Bieschen. „Sonst wird er uns verraten. Ist er aber tot, so kann nichts herauskommen.“

Er hat fünfzig Mädel. Die Polizei wird nicht wissen, welches Mädel es war.“ Borj: Hatte Bieschen nicht von einem Beil gesprochen? Angeklagter: Ja. Sie hatte gesagt, wenn ihr nicht kommt, so schlage ich ihm mit dem Beil vor den Kopf. Kurz vor 12 Uhr sollten wir in den Laden kommen. Ich hatte große Angst, hatte keine Traute. Richard beruhigte mich. Er ging vor, ich hinterher. Die Tür war offen. Wir standen im Dunkeln. Ich stieß an irgend etwas an, es gab ein Geräusch. Richard nahm mich an der Hand und führte mich. Ich stieß eine Wase um. Dann sagte Bieschen: Ich habe euch schon gehört. Wir gingen weiter zum Vorhang und kamen in den hinteren Raum. Richard sagte etwas zu Bieschen. Was, konnte ich nicht verstehen. Als Richard an ein Waschgestell stieß, wachte Ulrich auf. Er wollte die Lampe andrehen und stieß mit der Hand vor den Kopf. Er schrie vor Schreck. Ich stieß ihn in meiner Angst weg. Er fiel aufs Bett. Richard begann ihn zu würgen, sagte zu mir: Halt ihm die Fäuste fest. Ich schloß ihn an den Fäusten, mußte aber vor Angst meine Notdurft verrichten und ließ ihn gleich los. Während ich nach der Wäse suchte, würgte Richard weiter. Dann ließ er ihn los. Bieschen sagte: Der ist noch nicht tot. Da würgte Richard wieder.

Borj: Wie lange hat das alles gedauert? Angekl.: Ungefähr zehn Minuten. Borj: Was tat Bieschen Neumann in der Zeit? Angekl.: Sie hatte sich angezogen und stand in der Ecke. Bieschen zeigte uns, wo wie das Geld finden könnten. Wir nahmen 10 Mark aus der Brieftasche und Silbergeld aus dem Portemonnaie.

im ganzen 20 Mark; außerdem nahmen wir noch einige Uhren.

Der Angeklagte Belziger schildert dann, wie sie dann am nächsten Tage das Kino besuchte und gut gegessen haben, wie sie schließlich wieder ohne Geld waren, wie Bieschen Neumann von der Polizei vernommen wurde und meinte, sie seien alle verraten, wie stolz sie ihnen sagte, sie müßten türmen, wie sie einige Gegenstände versteckten und nach Redel bei Stendal zu einem Bauern führten und auf der Chaussee vom Gendarmen verhaftet wurden. „Seid ihr's“, fragte er sie. „Ja“, antworteten die Burtschen. „Ich habe Stolpe schon in Berlin gefagt, wir wollen uns lieber stellen“, erklärt Belziger. Es ergab sich ferner, daß Bieschen Neumann bei ihrer Vernehmung gefagt hatte: „Ich hatte das Beil zurecht gelegt, wenn er gemurkt hätte so hätte ich ihn auf den Kopf gehauen. Als ich das Beil nahm, schnaubte mich Richard an: Wäh das Beil stehen, sonst kommst du dran.“ Der Staatsanwalt stellt fest, daß die Angeklagte Neumann beim Kofoltermin gezeigt hat, wie sie das Beil in die Hand genommen hat.

Jetzt ist Bieschen Neumann an der Reihe. Der Vorlesende: Fräulein Neumann, was sagen Sie zu der Anklage? Bieschen Neumann schweigt zuerst, dann beginnt sie zu erzählen, immer wieder stotternd, in manchen Stellen wird sie sehr unentschlossen, man merkt, daß sie verschiedenes im Gespräch übergeht und in manchem anderen nicht recht mit der Wahrheit herausdrückt. Als sie vierzehn Jahre alt war, lernte sie Stolpe kennen, sie begleitete ihn zum Fußballspiel und lernte so Belziger kennen.

Die Angeklagte erzählt weiter: Im Alter von 15 Jahren kam ich zum erstenmal zu Ulrich. Ich befand mich in der Gesellschaft von Friedel Seemann. Ulrich stand in der Tür seines Ladens, das Grammophon spielte; er forderte uns auf, hineinzukommen, zeigte mir Photographien und fragte, ob ich mich nicht auch photographieren lassen wolle. Ich ging zwei Tage später zu ihm hin, er photographierte mich in Kleid und Mantel. Als ich die Photographie haben kam, zeigte er mir unbekleidete Aufnahmen und fragte mich, ob ich mich nicht auch ohne Kleider photographieren lassen wolle, ich hätte eine gute Figur. Ich ließ mich photographieren und bekam dafür fünf Mark. Außerdem besteht ich die zwei Mark, für die ich etwas einkaufen sollte. Die Neumann schildert darauf ausführlich, wie Ulrichs Freund Brauer wegen der 2 M. zu ihrer Mutter kam, wie er sie später zur Rede stellte und sie zu Ulrich ging, um die Angelegenheit zu regeln. Stolpe erfuhr von der Nacktphotographie, sie ging mit ihm und seinem Freund zu Ulrich; sie erhielten eine Uhr, damit sie schwiegen und sollen später noch 80 M. erhalten haben.

Kein Bürgerkrieg!

Rede Hörings über die Absichten des Reichsbanners.

Schwerin, 28. Januar. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend fand in Schwerin eine große Kundgebung des Reichsbanners statt. In einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung sprach der Bundesführer Otto Höring. Höring wandte sich scharf gegen die Nationalsozialisten. Er erklärte u. a.: Was früher deutschnational war, ist heute Nationalsozialist. Wir sind mit 109 deutschnationalen Abgeordneten fertig geworden, wir werden auch mit 107 nationalsozialistischen Abgeordneten fertig werden. Deutschland befindet sich in einem seiner unwürdigen Zustände. Politische Räuberbanden pöbeln jeden anständigen Menschen nieder. Wenn das Wort Hitlers vom „Aryerollen“ Sinn haben soll, dann arbeiten die Nationalsozialisten mit allen Mitteln auf die Entfesselung eines Bürgerkrieges hin. Die republikanische Front und insbesondere das Reichsbanner lehnen den Bürgerkrieg mit aller Schärfe ab. Wenn aber die Feinde der Republik von rechts und links sich erdreisten sollten, die Republik und uns anzugreifen, dann erkläre ich hier als verantwortlicher Vorsitzender des Reichsbanners: Werden wir angegriffen, dann dürfen unsere Gegner überzeugt sein, daß wir ihnen mit denselben Methoden, mit denen sie uns entgentommen, auch entgegenzutreten werden. Die Feinde der Republik seien gewarnt! Sie haben sich eingebildet, daß die Republikaner Feinde sind. Das Reichsbanner wird aber in der Defensive bleiben und nicht der Angreifer sein. Das Reichsbanner habe die Parole ausgegeben: Marschberg! am 22. Februar! Zu dieser Parole, die vielfach falsch ausgelegt worden ist, erkläre er, das Reichsbanner wird fertig und gerüstet stehen, wie wir es haben wollen. Aber es rüft nicht, um den Bürgerkrieg zu entfesseln. Es wird aber diejenigen, die einen Bürgerkrieg entfesseln wollen, juristisch schlagen. Der Sinn des 22. Februar ist also, daß ein Bürgerkrieg in Deutschland einfach unmöglich gemacht werden soll.

Selbstmord eines Bürgermeisters.

Glauchau, 28. Januar.

Der Bürgermeister von Ortmannsdorf, Scharfmeißel, hat sich erschossen. Sein Selbstmord ist wahrscheinlich mit Krediten in Verbindung zu bringen, die er einer hiesigen Kredit aus städtischen Geldern gewährte. Man spricht von 100 000 Mark.

Pleite im Konsumverein Halle

Folgen der kommunistischen Mißwirtschaft

Halle, 28. Januar. (Eigenbericht.)

Der Allgemeine Konsumverein Halle und Umgebung hat sich, wie die kommunistische Verwaltung mitteilt, genötigt gesehen, wegen Zahlungsstörungen seine Kassen zu schließen. Die Verwaltung soll sich bemühen, zur Abwendung des unvermeidlichen Konkurses den Gläubigern einen Vergleichsvorschlag zu unterbreiten.

In dem hiesigen Kommunistenblatt wird der Versuch unternommen, den seit langem erwarteten Zusammenbruch der kommunistisch geleiteten Genossenschaft den „Sozialfaschisten“ in die Schuhe zu schieben. Demgegenüber ist festzustellen, daß die städtischen Werke schon seit längerer Zeit den Fuhrpark der Genossenschaft wegen rückständiger Steuern haben beschlagnahmen lassen. Ebenso wurde Beschlag auf die Mieten gelegt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse, der der Konsumverein 25 000 Mark an vorenthaltenen Krankenkassenbeiträgen schuldet, hat die Maschinen beschlagnahmen lassen. Die Kreispolizei sah sich genötigt, den Kredit zu sperren. Die Mühlenwerke stellten die Lieferungen an Mehl usw. ein. All das ist das Ergebnis einer jahrelangen kommunistischen Mißwirtschaft. Der Versuch, den „Sozialfaschisten“ die Verantwortung der Genossenschaft zuzuschreiben, muß schon insofern mißglücken, als der Konsumverein seit 1920 in kommunistischen Händen ist.

Seit der halleischen Parteispaltung im Jahre 1920 hatte die KPD die unumschränkte Herrschaft im halleischen Konsumverein. Alles was seit dieser Zeit in dem jetzt zusammengebrochenen Konsumverein vor sich gegangen ist, fällt einzig und allein auf das Konto der KPD. Mit großem Phrasenschaum umnebelte man die Mitgliedschaft, und verpackte ihr goldene Berge in Form von billigen Lebensmitteln aus Rußland. Mit unwahren Behauptungen über den „glänzenden Aufstieg“ unter der neuen revolutionären Führung ging man hinaus, nicht nur in den Bezirk Halle-Merseburg, sondern ins ganze Reich, um alle Konsumvereine, die nach der Auffassung der KPD-Zentrale oppositionelle Wehrheiten hatten, von dem festgefügten Zentralverband Deutscher Konsumvereine und seiner GEG loszureißen. Mit allen Mitteln betrieb man die Gründung einer eigenen kommunistischen Konsumbewegung mit der sagenhaften „Migros“ an der Spitze. Zum Glück für die Genossenschaftsbewegung im Bezirk Halle ist den Hasserdeuten ihr Spiel nicht gelungen. Jetzt ist das von der sozialistischen Arbeiterkraft in Halle in neunjähriger mühsamer Arbeit aufgebaute Werk elend zusammengebrochen. Tausende von armen Leuten hat man um ihre mühsam abgehungen Spargroschen gebracht. Mit verzweifelten Gesichtern stehen seit Sonnabend die abgehärmten Leute vor den Geschäftsräumen des „Roten Proviantsamts“, um einen letzten hoffnungslosen Versuch zur Rettung ihres Notgroschens zu machen.

Einzelne Millionen dürften verlorengehen.

„Schwindler, Betrüger, Verbrecher“ und ähnliche Worte hört man

Elli Beinhorn hat Glück.

Ankunft in Dakar / Schwerster Teil der Strecke überwunden.

Elli Beinhorn ist am Montag in Villa Cisneros angekommen und am Nachmittag in Port Etienne (Französisch-Senegal) gelandet. Damit hat sie den schlimmsten Teil der Strecke über das Gebiet der aufständischen Araber glücklich und ohne Zwischenfall überstiegen. Am Dienstag setzte sie ihren Weiterflug über St. Louis nach Dakar fort. Sie flog die etwa 600 Kilometer lange Strecke in knapp vier Stunden, obwohl sie unterwegs wiederum einem Sandsturm ausweichen mußte.

Platz oder wir schießen!

Nächtliche Einbrüche und Ueberfälle.

Raubüberfälle, Einbrüche und Gewalttaten mehren sich in Berlin in erschreckendem Maß, gefordert durch die alle Grenzen überschreitende Arbeitslosigkeit, die besonders die jungen Menschen aus der Bahn wirft und sie den Verbrechen in die Arme treibt.

Das Damenwarenengeschäft von Sothe in der Greifenaustraße 60, wiederholt von Einbrechern heimgesucht, erhielt in der letzten Nacht Einbrecherbesuch. Die Eindringlinge versuchten, vom Keller durch die Decke zu kommen. Eine Alarmvorrichtung, die der mehrmals bestohlene Geschäftsmann hatte anlegen lassen, trat in Tätigkeit, und Hausbewohner eilten hinzu. Das Heberfallkommando wurde benachrichtigt und erschien auch bald. Die Einbrecher hatten aber im Keller ebenfalls die schrillen Signale gehört und stürmten jetzt heraus. Den auf dem Hofe stehenden Leuten riefen sie zu: „Platz oder wir schießen!“ Da jeder von den Einbrechern eine Waffe in der Hand hatte, mußten die Leute, um nicht ihr Leben zu gefährden, zurückweichen. So gelang es den Verbrechern, über eine Mauer nach dem Grundstück Blücherstraße 23 zu entkommen und die Straße zu gewinnen. Beim Abhauen der Grundstücke entdeckte das Heberfallkommando in einem Hause einen Mann, der dort schlief. Er wurde festgenommen und auf der Wache als ein Emil H. festgestellt, der als Konfektions-einbrecher schon bekannt ist.

Auf dem Heimwege wurde gestern in der Stargarder Straße die Leiterin einer Filiale der Seifenfirma Wasser Vogel, eine Frau Else L., überfallen. Nach Geschäftsschluß pflegt sie zur größeren Sicherheit die Tageskasse in einer Aktentasche mit in ihre Wohnung zu nehmen. Als sie die Treppe in ihrem Wohnhaus emporging, kam ihr von oben ein Mann entgegen, der plötzlich auf sie zutra. Mit einem stumpfen Gegenstand, wahrscheinlich einem Gummihäufel, versetzte er der Frau Hiebe über den Kopf und versuchte, ihr die Aktentasche zu entreißen. Trotzdem hatte die Frau die Geistesgegenwart, die Tasche festzuhalten und laut um Hilfe zu rufen. Da ließ er von Frau L. ab und flüchtete. Zweifelloch hatte der Täter die abendlichen Gänge der Frau beobachtet und sich im Hause auf die Dauer gelegt.

In das bekannte, der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse gehörende Cecilia-Krankenhaus in der Berliner Straße 137 in Charlottenburg sind in der vergangenen Nacht Geldschrank-einbrecher eingedrungen, die in abge-

zusen, aber die Herren Revolutionäre bleiben unsichtbar. Sie haben sich von der KPD-Bezirksleitung 50 zuverlässige Mitglieder der Antifa zur Verfügung stellen lassen, die die Volksbegleiter vor der Wut der betrogenen Sparer schützen sollen. Um sich schließlich ein Bild zu machen, wie es um die Buchführung in dem kommunistischen Konsumverein aussehen mag, braucht nur erwähnt zu werden, daß schon seit November vorigen Jahres kein Kontostorrent mehr geführt wurde.

Ende März war nicht nur eine GEG-Hypothek in Höhe von 400 000 Mark fällig, sondern auch die vom Volks-Feuerbestattungsverein Halle ebenfalls gefällige Hypothek von 135 000 Mark. Außerdem warten die Mitglieder bis heute noch auf die sonst vor Weihnachten gezahlten, von der revolutionären Leitung aber auf März verschobene Rückzahlung, zu deren Verzinsung abermals 300 000 Mark notwendig gewesen wären. Schließlich rennen zahlreiche Pieseranten hinter ihren Geldern her. Wo wollte man alle diese Beträge hernehmen, wenn man heute schon lumpige 8000 Mark Zinsen für eine Hypothek nicht ausbringen konnte und außerstande war die Stromrechnung zu bezahlen, Steuern abzuführen und die den Arbeitern und Angestellten abgezogenen Krankenkassenbeiträge einbehielt.

Es ist anzunehmen, daß sich der Staatsanwalt ebenfalls mit dieser Handlungsweise der kommunistischen Leitung des Konsumvereins Halle beschäftigen wird.

Die halleische KPD. beschäftigte sich in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit der Pleite des Konsumvereins Halle. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Koenen führte dazu aus:

„Wir erleben in Halle eine Niederlage, eine Schlappe nach der anderen, trotz der günstigen politischen Situation für uns. Die größte Niederlage war der Metallarbeiterstreik in Halle, wo die KPD. den maßgebendsten Einfluß noch besitzt. Es hätte ein leichtes sein müssen, daß die KPD. die Führung übernommen hätte, wenn nicht die halleischen Kommunisten vor lauter Wonn und Überangst hätten. Ueberhaupt ist die ganze KPD.-Bewegung in Halle eine große Pleite und unter den Beuna-Arbeitern direkt katastrophal. Ich traue mich gar nicht zu sagen, wie groß unser Einfluß ist! Er ist nämlich Null Komma nichts! Und erst die Pleite bei den Gewerkschaften, in der Arbeiterjugendbewegung, bei den Sportlern und jetzt zum Schluß beim Konsumverein. Ueberall geht es rückwärts. Und wir haben uns doch die Liquidierung des Masseninflusses der Sozialdemokratie zum Ziel gesetzt. Sehen wir uns doch die Unorganisierten an, die vor einem Jahr noch gelb waren. Sie sind jetzt bessere Kämpfer als die meisten halleischen Kommunisten. Ihr seid überhaupt keine Kommunisten mehr.“

Das war das Urteil Koenens über die KPD. in Halle. In der Diskussion war die vollkommene Niedergeschlagenheit der Parteimitglieder bemerkenswert. Der Stadteil West, so führte ein Diskussionsredner aus, habe sich die Adressen von sämtlichen in Halle wohnenden Beuna-Arbeitern, etwa 5000 Mann, besorgt und sie zu einer Versammlung brieflich eingeladen. Getommen sei zu dieser Versammlung ein einziger Beuna-Arbeiter!

legen Büroäumen einen alten eisernen Gefäßrand aufnahmen und daraus 3000 Mark bares Geld erbeuteten. Außerdem nahmen sie noch zwei Geldrollen mit, die sie wohl für kleine Münzen hielten, die in Wirklichkeit aber nur Kantinengeld waren.

Die Helden vom Hafenkreuz.

Raubmörder und Sittlichkeitsverbrecher als Bandenführer.

Vor einigen Tagen wurde berichtet, wie Sturmtruppen der Nazis in dem Orie Eiserfeld bei Siegen eine sozialdemokratische Versammlung überfielen, wobei sie sich freilich blutige Köpfe holten. Inzwischen ist es gelungen, die Personalien einiger Hauptkämpfer der aus verschiedenen Ortschaften zusammengezogenen Stoßtruppe festzustellen.

Anführer der Nazis in der Saalschlacht und Vorkämpfer der Nazisgruppe von Eiserfeld ist ein ehemaliger Lehrer Kemmer, der zuletzt in Altsenelbach, Kreis Siegen, tätig war. Dort wurde er wegen Sittlichkeitsdelikt im Jahre 1922 aus dem Schuldienst entlassen und außerdem mit acht Monaten Gefängnis bestraft. Dieser Mann dürfte sich für die völkische und rassistische Erneuerung besonders eignen!

Als einer der Hauptprügelhelden wurde ferner ein gewisser Ewald Bernshausen aus Reuntirchen, Kreis Siegen, erkannt, der mit dem dortigen Stoßtrupp gekommen war. Bernshausen ist zum Führer des deutschen Volkes deswegen besonders berufen, weil er im Jahre 1918 wegen eines bei Altona begangenen Raubmordes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Von dieser Strafe hat er jedoch nur acht Jahre zu verbüßen brauchen, vier Jahre wurde ihm durch Gnadenakt des preussischen Justizministers unter Bewährungsfrist erlassen.

Dankbarkeit ist eine schöne Pflicht. Bernshausen suchte sich zu „bewähren“, indem er mit Stuhlweiden und Schlagringen gegen die Republik kämpfte. Offenbar gehört er auch zu denen, die mit besonderer Inbrunst die Agitationsphrasen der Nazis nachbeten, daß die Republik viel zu große Wahsinnigkeit gegen gemeines Verbrechergesindel zeige. Nun, dem Manne kann geholfen werden. Eine Bewährungsfrist löst sich ja auch widerrufen.

Tedenfalls zeigen auch diese Beispiele wieder, aus welchen Schichten sich die Sturmabteilungen der Nazis rekrutieren.

Fabrikbrand in Heinersdorf.

In der Kocherei der Bitumen-Schmelzfabrik von Zora in der Asgardstraße 20 in Heinersdorf gerieten heute früh kurz nach Arbeitsbeginn größere Mengen flüssigen Leeres in Brand. In wenigen Augenblicken war das ganze Gebäude völlig verqualmt. Erst nach zweifelhafte Tätigkeit konnte das Feuer von den herbeigerufenen Wehren erstickt werden.

Englands Gold nimmt ab.

Der Abzug nach Frankreich.

Goldbarren im Werte von 407 427 Pfund Sterling oder 50,82 Millionen Franken wurden gestern für Rechnung Frankreichs bei der Bank von England gelauft. Die Hälfte dieses Goldes, 1550 Kilogramm im Werte von 26 Millionen Franken, traf nachmittags in zwei Flugzeugen in Le Bourget ein.

Der enthüllte Enthüller.

Moritz Jarnow in tausend Nöten.

Dem Moritz Jarnow, dem Pamphletisten der Rechtsradikalen, ist der Schrecken in die Glieder gefahren, weil hier der blühende Nachwuchs für die Marke Wandelbarkeit seiner Gesinnung gebracht wurde. An Hand eines Originalartikels wiesen wir nach, daß der große Enthüller Moritz im Jahre nach der Revolution genau so heuchelt die Offiziere der alten Armee in sozialdemokratischen Blättern der Korruption zieh, wie er heute die Sozialdemokratie beschimpft. In seiner grenzenlosen Verlogenheit weiß Moritz Jarnow nicht mehr aus noch ein. Er stammelt als Entschuldigung, daß wahrscheinlich ein „Genosse“ den im September 1919 erschienenen Artikel von ihm „als Gegenleistung verlangt habe“.

Was Gegenleistung — wofür, ehrenwerter Wahrheitstämpfer? Will Moritz Jarnow hiermit andeuten, daß er sich zu Gegenleistungen bereit findet, die gegen seine innere Ueberzeugung verstoßen? Ein reizendes Selbstbekenntnis!

Moritz Jarnow stammelt weiter von der „Möglichkeit“, daß dieser Redakteur „Veränderungen in Ueberschrift und Text“ vorgenommen habe. O nein! So höchst persönliche Betennnisse kann ein Redakteur gar nicht ändern. Denn woher soll der Redakteur die Kriegserlebnisse des Proviantamtsinspektors Moritz kennen? Wir zitieren zum Beweis aus dem Artikel des Moritz folgende Stellen:

Am 5. September 1914 schleppten sich unsere ausgepumpten Soldaten in die Karneschlacht — ich sah sie durch ein Rübenfeld stolpern, fallen. Am Rande des Feldes, einen Steinwurf entfernt, sah ich Schatten der Bäume ein Kavallerieregiment. Eine sauber getriebene Kaminordnung stellte ihm auf den wüchsigsten Feldbüsch eine Flasche Sekt. Es war früher Nachmittag — vor sich Geschütz- und Gewehrfeuer — im Rücken knallte der Sektorkan.

Am 10. September 1914 traf das UO. I in Couvores et Balerj ein; wir waren noch innerhalb der ersten 24 Stunden nach Antritt des Rückmarsches. Im Dorfhotel, dem Schloß gegenüber, war das Kasino des UO. I bereits eingerichtet. Kasinoordnungen schleppten in Körben Sekt und Wein des Schloßes herüber. An der Schloßmauer drückten sich 60 bis 80 Soldaten entlang, scheu und gut diszipliniert, teils krank, teils verwundet, aber alle in zerrissener und zerstückelter Uniform: Spuren einer beispiellosen vierzigtägigen Wanderung. Sie bestellten um trockenes Brot, ich hatte keins. Die Intendantur hatte längst verjagt.

Diese höchstpersönlichen Erlebnisse des Proviantamtsinspektors Moritz soll der Redakteur des Blattes erfunden haben? Ohne daß damals Moritz im geringsten dagegen protestiert hätte? — Nein, dies Verlogenheitsgestammel verjagt nicht: Moritz persönlich war es, der dies schrieb, der seinen Artikel in das Bekenntnis auslingen ließ.

Und ich sehe als tiefsten Grund des 9. November 1918: den Hunger der Soldaten und die Schwelgerei eines großen Teils der Offiziere. Der Enthüller der Rechten ist damit genügend erklärt. Wir gratulieren der nationalen Front zu diesem Charakterhelden. Mag sie ihn zusammen mit ihren sonstigen Kronzeugen aus dem Magdeburger Ebert-Prozess, aus dem Bramm-Ausschuß selbigen Angeklontens, mag sie ihn zusammen mit den Breithaupt, Syrig, Gobert, Lammengast, Anoll und Genossen in die Ehrengalerie der Vaterlandsretter einreihen.

Eine Mißbilligung.

Nachspiel zu den Reichsgründungsfeiern.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat die Unternehmung der bekannten Vorgänge bei der Reichsgründungsfeier der Volksschulen in Frankfurt an der Oder ergeben, daß die Regierung in der Tat ein Verbot der Schulfeiern sowohl schriftlich als telephonisch ausgesprochen hat. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat daraufhin am 23. d. M. in einem an die Regierung in Frankfurt an der Oder gerichteten Erlaß das Verhalten der Regierung auf das schärfste mißbilligt und im übrigen zusammen mit dem Minister des Innern das Erforderliche veranlaßt.

Der für das Verbot verantwortlich gemachte Regierungsdirektor Escholz soll nach dem Meisten verfehlt werden. Er hat nunmehr gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren beantragt.

Theaterbesuch Erwerbsloser.

Ein Vorbild für Berlin.

Das Neuhäuser Theater in Gera veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem dortigen Ortsausschuß des ADGB, dem Arbeitsamt, dem Städtischen Wohlfahrtsamt und der Volkshochschule Vorstellungen für Erwerbslose und deren Angehörige. Der Besuch der Vorstellungen ist für Erwerbslose völlig kostenlos, und zwar für alle Erwerbslose ohne Unterschied, also auch für Nichtunterstützte. Jeder verheiratete Erwerbslose hat für die Frau oder Familienangehörige Anspruch auf eine zweite Eintrittskarte. Die Karten sind Postkarten, und zwar werden alle vorhandenen Sitzplätze verlost, also auch die Logenplätze. Wie die beteiligten Organisationen versichern, ist dafür gesorgt, daß alle Erwerbslosen, die sich an den Vorstellungen zu beteiligen wünschen, im Laufe dieser Spielzeit bedacht werden. Allein in der Zeit vom 29. Januar bis 18. Februar finden vier Vorstellungen statt.

Auch in Berlin haben dankenswerterweise die Volkshöhe und die Städtische Oper Erwerbslosenveranstaltungen organisiert. Aber an das, was in der kleinen Stadt Gera mit ihrem materiell schwerbedrängten Theater geleistet wird, reicht das, was in Berlin geschieht, auch nicht annähernd heran. Wie wäre es, wenn auch in Berlin die Behörden und Arbeiterorganisationen miteinander in Verbindung träten, um den Erwerbslosen in ähnlich großzügiger Weise den Theaterbesuch zu ermöglichen? Wir haben in Berlin die Volkshöhe und fünf öffentliche Theater, die ohne weiteres für eine planmäßige Organisation solcher Vorstellungen in Betracht kämen, und außerdem wären sicher auch einige große Privattheater für einen solchen Plan zu gewinnen. Zwiefellos ist die Allgemeinheit genau so verpflichtet, der kulturellen Aushungerung der Erwerbslosen entgegenzuwirken, wie sie verpflichtet ist, ihr physisches Aushungern zu verhindern.

Auch das Stadttheater zu Mainz hat Gratisvorstellungen für Erwerbslose eingerichtet. Die Intendantur hat in den Wohlfahrtsämtern und bei dem Arbeitsamt Listen auflegen lassen, in der sich die Interessierten eingetragen haben. Ueber 3000 Erwerbslose, Krisenunterstützungsempfänger und Wohlfahrtsamtstützte haben sich gemeldet, so daß drei Stellen von Gratisvorstellungen eingerichtet werden können. Zu den Vorstellungen, die nachmittags stattfinden sollen, hat sich das Gesamtpersonal des Mainzer Stadttheaters ohne jede Gegenentschädigung zur Verfügung gestellt.

Erpfeffer als Kronzeuge

Ein seltsames Kleeblatt auf der Anklagebank

Das Amtsgericht Berlin-Mitte erlebte kürzlich ein seltsames Schauspiel: Der „Montag Morgen“ sah auf der Anklagebank, flankiert rechts und links vom „Nationalen Sozialisten“ und vom „Angriff“. Die verantwortlichen Redakteure dieses eigenartigen Kleeblatts, Reinhold für den „N. S.“, Otto Straßer für den „Nationalen Sozialisten“, Dr. Lippert für den „Angriff“, verantworteten sich wegen formaler Beleidigung und übler Nachrede.

Nebenkläger war, vertreten durch Rechtsanwalt Otto Landsberg, der Hamburger Spitzenkandidat der Staatspartei Gustav Stolper. „N. S.“ hatte nämlich im August 1930 eine Meldung aus Hamburg gebracht, in der behauptet wurde, der Kandidat der Staatspartei Stolper, der seine Religion und seine Staatsangehörigkeit gewechselt habe und sich für seine Wirtschaftszeltung von einigen Großbanken dauernd Subventionen geben lasse, sei deshalb ein höchst ungeeigneter Kandidat. Eine von Stolper eingeleitete Berichtigung wurde vom „N. S.“ nicht gebracht; dagegen gliederte das Blatt die Tatsache der Einkerbung dieser Berichtigung und erklärte, Beweismaterial für seine Behauptungen zu besitzen.

Die vom „N. S.“ aufgestellten Behauptungen wurden von der rechtsstehenden Presse, besonders vom „Angriff“, dem „Nationalen Sozialisten“ und dem „Völkischen Beobachter“ aufgegriffen und antisemitisch verbrämt. Stolper wurde als Agent des Bankkapitals dargestellt.

Der Redakteur Reinhold vom „N. S.“ erklärte zu Beginn der Verhandlung, daß zwischen ihm und dem Nebenkläger vorgestern die Vergleichsverhandlungen an der Kostenfrage gescheitert seien. Er bitte deshalb die Sitzung zu vertagen, damit er, der Angeklagte, seine Beweisunterlagen vorbereiten könne. Rechtsanwalt Landsberg gab darauf seiner Empörung Ausdruck: Der Angeklagte sei selbst wegen Vergleichsverhandlungen an Herrn Stolper herantreten und bereit gewesen, zu erklären, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen aus der Luft gegriffen seien. Jetzt wolle er in der Absicht, den Prozeß zu verschleppen, Beweisanträge stellen. „N. S.“ habe ja seinerzeit behauptet, im Besitze des Beweismaterials zu sein.

Aus dem nun zur Verlesung kommenden Entwurf des Vergleichs, der erst Montagabend von den Parteien ausgearbeitet worden ist, geht hervor, daß der Angeklagte Reinhold tatsächlich erklärt hatte, sich davon überzeugt zu haben, daß die vom „N. S.“ aufgestellten Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob dieser Entwurf vielleicht doch noch zur Grundlage eines Vergleichs gemacht werden könnte, erklärte Rechtsanwalt Landsberg, daß jetzt von einem Vergleich überhaupt keine Rede mehr sein könne.

Ein Erpfeffer als Kronzeuge.

Der Angeklagte Otto Straßer erklärt, daß der Artikel des „Nationalen Sozialisten“ sich in der Hauptsache gegen Rohraun ge-

wendet habe. Er habe angenommen, daß die Behauptungen des „N. S.“ in dem Punkte der „jüdischen Genealogie“ richtig seien. Dr. Lippert hält die von ihm im „Angriff“ aufgestellten Behauptungen aufrecht, und sein Verteidiger hat auch die dem Redakteur des „N. S.“ fehlenden Beweisunterlagen zur Hand. Unter anderem beruft er sich auf den Journalisten Betsky, den berühmten Wiener Erpfeffer, als seinen Gewährsmann. Rechtsanwalt Otto Landsberg konstatiert daraufhin: Es ist interessant, daß ausgerechnet ein Nationalsozialist einen Mann rehabilitieren wolle, der als der infamste Wiener Erpfeffer bekannt ist, ein Mann, nach dessen Ausweisung aus Oesterreich die gesamte anständige Wiener Presse aufgeatmet habe. Sämtliche Mitarbeiter des Herrn Betsky sind mit hohen Gefängnisstrafen belegt worden.

Rechtsanwalt Landsberg bittet im weiteren Verlauf der Verhandlung um Ablehnung der Beweisunterlagen und um richterliche Entscheidung. Er geht auch gleich zu seinem Plädoyer über und beantragt für Straßer eine Geldstrafe in Höhe von 300 Mark, für Reinhold eine Geldstrafe in Höhe von 500 Mark und für Dr. Lippert fünf Wochen Gefängnis.

Der Angeklagte Dr. Lippert tritt nun selbst den Rückzug an und gibt zu, daß sein Kronzeuge ein nichts würdiger Journalist sei. Im übrigen sei er bereit, den Verfasser des Artikels zu nennen, er selbst habe ihn nicht in Druck gegeben, allerdings von ihm Kenntnis gehabt. Rechtsanwalt Otto Landsberg gibt dem famosen „Angriff“-Redakteur noch eine tüchtige Abfuhr. Er zitiert einen Artikel über Dr. Lipperts Kronzeugen Betsky, in dem dieser ein politisch schamloses Subjekt genannt wurde, ein Wagner und Schwindler, der jüdische Nachrichten zur persönlichen Bereicherung verarbeitet, ein künstlicher Journalist, der sich Geldbeträge zahlen läßt, um gewisse Bankpapiere zu lancieren. Betsky hatte angeklagt dieser Beleidigung allerdings Klage erhoben, diese aber zurückgezogen, als der Beklagte ein großes Heer von Zeugen aufgeboden hatte. Das ist der Kronzeuge des Dr. Lippert! Dr. Lippert, so fährt Landsberg fort, irrt sich, wenn er glaubt, daß ich aus dem Haß eines Sozialdemokraten gegen den Nationalsozialisten Dr. Lippert eine Gefängnisstrafe beantragt habe. Einen Menschen, der wie Dr. Lippert im Jahre 1926 geradezu gebettelt und gewinkelt hat, daß das Gericht die beantragte Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umwandelt — Dr. Lippert wurde damals zu 1 Monat Gefängnis verurteilt —, einen solchen Menschen kann ich nicht hoffen. Ist sich aber Dr. Lippert nicht darüber klar, wie unwürdig es ist, wenn er sich hier von der Verantwortung für den Artikel drückt?

Wird er sich nicht klar darüber, daß er den verantwortlichen Redakteur dadurch auf das Niveau eines bezahlten Kulis herunterdrückt?

Darauf weiß Dr. Lippert nichts zu antworten. Das Gericht setzt den Verkündungstermin für die nächste Woche fest. Gegen Straßer und Reinhold soll dann das Urteil verkündet werden, in bezug auf Dr. Lippert soll entweder seinen Beweisunterlagen stattgegeben oder gleichfalls das Urteil verkündet werden.

Theater am Kurfürstendamm

Bourdet: „Das schwache Geschlecht“

Frau Isabella hat einen Sohn. Er wird massiert, damit er um die Hüften nicht verrietet. Fräulein Dorothy aus Boston wünscht nämlich einen schlanken Jüngling, wenn sie den künftigen Gemahl 3000 Dollar wöchentlich als Schlafzimmersolge zahlt. Ihre Devise ist: „Ich liebe den Mann, der so etwas von der Kotte hat“. Frau Isabella hat noch einen Sohn. Der wurde zu gleichen Bedingungen von Fräulein Christine aus Buenos Aires gekauft. Die beiden Söhne Jimmy und Philipp möchten manchmal etwas anderes als sexuelle Exportartikel für U.S.A. und Argentinien sein. Dann feuert und schilt aber Frau Isabella, die sich sehr um das Glück ihrer Kinder sorgt und nicht mehr jene Welt versteht, die doch 1931 den Gigolo erkauf, dieses edle Kulturprodukt, das im Pariser Luxushotel gedeiht, ausgehoben und ausgedoten wird. Frau Isabella hat auch einen Söhner, den Hotelmanager, der über diese Zustände das ganze Völkchen seiner Erfahrung und gelegentlich nur die Laune seiner Entrüstung ergießt. Mit einem Wort: es ist ein pikantes Stück, Edouard Bourdets Komödie vom schwachen Geschlecht, das heute Bürgelassen oder Niederbockers trägt, nachdem es in der Urzeit Hautonans und Bembergseidenschlepper getragen hatte. So wichtig ist heute dieses schwache Geschlecht, daß Max Reinhardt, der diese Zeitkennner, es augenblicklich in dreien seiner Theater demonstriert. Im Deutschen Theater hat die englische Elisabeth ihren Gigolo Esfer den Kopf ab. Auch die so ritterliche Damenmode ist heute überwunden. Die Gigolos der Kammerpiele und des Theaters am Kurfürstendamm brauchen für ihre besondere Beschäftigung keinen Kopf mehr, sondern nur noch den kräftigen Rest ihrer Schönheit.

Im ersten Akt ist Edouard Bourdet von dem nobelsten Snobismus inspiriert, von jenem seltsamen, seelisch mikrotopierenden Schriftsteller Marcel Proust, der ein so kosres und philosophisches Französisch schrieb, daß seine Partiebe für das Anjostale und Aufgeblassene der Geld- und Romensaristokratie als tollbarstes Thema der Literatur erscheinen konnte. Dann aber muß Bourdet seine Komödie mit Operetteneffekten vorwärtschieben. Denn seine Reutlein langweilen sehr, nachdem sie eine Stunde lang durchschadet wurden. Es bleibt nichts mehr übrig, was aus der pervertierten Bewandlung zu entwickeln wäre. Nichts ist nämlich so öde wie ein sogenannter komplizierter Mensch. Und in der Komödie soll alles kompliziert sein, alles soll einen Stich haben. Amüsant ist jedes dieser Männlein und Weiblein, nur etwa zehn Minuten lang. Doch drei und eine halbe Stunde —?

Der kluge Regisseur Max Reinhardt spürt natürlich, daß er so gut wie nichts in den Händen hat, weder eine Moral noch ein großes Karrentum, weder eine erschütternde Sittensittigkeit, noch einen schamlosen Witz. Er verfügt nur über theatralische Kleinigkeiten, über Anspielungen, die ziemlich fade sind, über Anrempelungen, die schon vermaßert und verzuckert sind. Da müssen die Schauspieler mächtig markieren. Sie müssen sogar übertreiben und den Takt fahrenlassen und alles Talent aufbieten, damit die Farblosigkeit und schon abgemutete Satire wieder ein wenig Sinn erlangen. Und Reinhardt feuert, feuert, feuert immer wieder an. Er wendet wieder seinen Phäoc- und Fledermaus-Stil an. Er ist als Regisseur das geworden, was ein alter Komödiant wird: ein braunroter Virtuose. Man trägt sich jetzt mit dem Gedanken, diesen berühmten, doch in sich versteinerten Lausendkünstler als

Hygieniker für die nolleidenden Staatstheater zu berufen. Doch es werde gewarnt! Reinhardt kann nur noch von oben blicken. Es zeigt ihn nicht mehr, künstlerische Fundamente anzulegen. Sein Bild für das Däberische, der nie sehr hell war, hat sich immer mehr getrübt.

Begabt und geschlagen mit solcher virtuosen Einseitigkeit oder einseitigen Virtuosität bringt er eine Vorstellung zustande, die ganz vom Schauspielersischen und Bühnentechnischen her amüsiert und animiert. So sind die Damen Ederberg, Gregor, Serba und Koppenhöfer erzügende Tris- und Uckpfeilerinnen. Sie sind ganz Operette, wenn sie fremde Sprachen radebrechen, wenn sie als Regären oder Reistinen jung oder schon verblüht, erzählen, daß sie in ihrem Beit erkrüeten, wenn sie allein sind. Heroinnenhaft, steif, unergiebig und immer mit anderen Worten das Nämliche jagend, spielt Frau Hermine Körner die Kupelmutter für die Karriere der Gigolos. Die Herren Döderlein und Diebeneyner und Bois sind Träger der undankbaren Rollen, der ungnmpathischen Dandies, der Kunststolken. Der Regisseur, der sie zügelt, und als Repräsentant des dritten Geschlechts züchtet, zeigt, wie hoch er auch die kleinen Talente heben kann. Schließlich der Rationneur des dramatischen Pamphlets, der mit Moralpfeilern die schlechte Lust auffrischt. Gustav Waldau spielt ihn. Er ist ein stiller Künstler, einer von den weisen Komikern, er wirkt nie vertrotzelt, obwohl er sich ständig stummzustellen hat. Er ist die erfreulichste Karität. Leytes Lob verdient Ernst Schütte, der die Luxusmenagerie für diese überzüchtete Manns- und Weibsvöcker prunkvoll aufbaut.

Max Hochdorf.

Der übliche Theaterkandal. Am Dienstagabend kam es im Stettiner Stadttheater anlässlich der Erstaufführung von Igor Strawinskys „Die Geschichte vom Soldaten“ zu einem erblichen Theaterkandal. Schon während der ersten Takte der Musik wurde erheblicher Widerpruch in dem voll beleuchteten Hause laut, der sich während des Stückes zu lautem Pfeifen und Trampeln steigerte. Trotz der dauernden Störungen wurde das Stück zu Ende geführt. Intendant Reihner wurde mit einem derartigen Höflichkeit empfangen, daß er nicht zu Worte kommen konnte. — Das dritte Reich übt sich in der Kunstzucht!

Remarque-Film mit goldener Medaille ausgezeichnet. Die britische Kunstakademie, deren Mitglieder sich aus den Spitzen der Diplomatie, der Wissenschaft und den anerkanntesten Künstlern Großbritanniens zusammensetzen, hat dem Film „Im Westen nichts Neues“ die goldene Medaille als dem besten Film des Jahres 1930 zuerkannt. Eine ähnliche Auszeichnung ist dem Film bereits in Amerika von der Filmakademie für Kunst und Wissenschaften zuerkannt worden.

Im Konstanzenbund findet heute, 8 Uhr, im Berner-Stemmen-Neigebnium, Edehshausenstraße, eine Diskussion statt. Es sprechen Dr. W. Bergberg und Dr. Erich Unger über das Thema: „Gibt es absolute Werte“.

In der Krona läßt Manfred von Ardenne Freitag, 8 1/2 Uhr, im Langendel-Birchm-Haus einen Vortrag über den „modernen Lautsprecher“ mit Vorführung von Experimenten und Lichtbildern.

Für ein Streifenmännchen in Mainz findet Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Reichstag eine Veranstaltung statt. Unter den Mitwirkenden befinden sich die ersten deutschen Künstler. Karten sind zu haben bei Berthel, Berggasse 10, im Reichstag, Sa den Zeiten 21 und 22 Deutschem Bühnenklub.

Existenzkampf der Techniker.

Der Putab als Stütze.

Die andauernde Krise in der deutschen Wirtschaft, die Staatsregierung und Wirtschaftsorganisationen vergebens zu lösen versuchen, hat ihre stärkste Auswirkung auf dem Arbeitsmarkt. Auch die technischen Angestellten werden davon auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen. So stieg die Zahl der stellenlosen Mitglieder des Bundes der technischen Angestellten und Beamten (Putab) vom Anfang bis zum Ende des Jahres 1930 von 3300 auf 8700. Das sind fast 14 Proz. der ordentlichen Mitglieder des Bundes, ein Verhältnis, das seit Bestehen des Bundes noch niemals erreicht wurde. Der Bund zahlte an seine stellenlosen Mitglieder im Jahre 1930 insgesamt rund 876 000 Mark an Unterstützungen aus. Die gesamten Unterstützungsleistungen des Bundes betragen im Jahre 1930 mehr als 1 Million Mark, das ist etwa ein Drittel seiner Beitragseinnahme.

Folgt ebenso schwer wie der Kampf der technischen Angestellten um Erlangung von Arbeitsplätzen ist ihr Kampf auf den Arbeitsplätzen. Infolge der überroll einsetzenden Lohn- und Gehaltsabbauaktionen wurden die Gehaltsbezüge großer Teile der technischen Angestellten sehr hart herabgedrückt durch Kürzungen von Leistungszulagen, Rückgruppierungen und Gehaltskürzungen infolge von Kurzarbeit. Dazu prasselte eine Flut von Kündigungen der Tarif- und der Einzelverträge auf die Angestellten herab, um weitere Gehaltskürzungen zu erzwingen. Aus alledem ergeben sich immer größere finanzielle Anforderungen an die Gewerkschaften der Angestellten, die durch zahllose Tarif- und Gerichtsverfahren natürlich noch wesentlich erhöht werden. Der Putab führte allein im Jahre 1930 neben einer Unmenge von Verhandlungen mit privaten und öffentlichen Unternehmern mehr als 2000 Gerichtsprozesse für seine Mitglieder. In diesen Prozessen sind den Mitgliedern des Bundes im Jahre 1930 über

1,5 Millionen Mark an vertögerten Gehältern, Provisionen und Abfindungen erstritten worden.

Die Wirksamkeit der Technikergewerkschaft im schweren Existenzkampf der technischen Angestellten und Beamten wird natürlich in dem Maße gesteigert, als ihr neue Mitglieder zufließen. Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage hatte der Bund im Jahre 1930 einen Zuwachs von rund 4000 Mitgliedern, so daß seine Mitgliederzahl sich am Ende des vorigen Jahres auf fast 70 000 erhöhte.

Einigung im englischen Textilkonflikt?

Vor neuen Verhandlungen.

London, 28. Januar.

Mit Bezug auf den Baumwollstreit wurde gestern abend offiziell bekanntgegeben, daß der Premierminister die Vertreter der vereinigten Webereigewerkschaften und der Organisation der Unternehmer eingeladen hat, am Donnerstag mit ihm zusammenzutreffen, um ihn persönlich über den Stand des Streites in der Baumwollindustrie zu unterrichten. Mr. J. Grei, Vorsitzender der Baumwollspinnereivereinigung, teilte gestern einem Vertreter der „Press Association“ mit, daß die neueste Entwicklung den Reim der Möglichkeit einer Einigung der Parteien enthielte.

5,7 Millionen Arbeitslose in USA.

Eine sehr vorsichtige Schätzung.

New York, 28. Januar.

Die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten Anfang Januar wird von dem Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes William Green auf 5 700 000 geschätzt. In dieser Zahl sind die arbeitslosen Landarbeiter und die Büroarbeiter noch nicht enthalten.

Diese vorsichtige Schätzung der Arbeitslosenzahl in dem Haupt-

empfangsland der Reparationen zeigt viel besser als alles Beside, daß die furchtbare Krise in Deutschland keine Reparationskrise ist, sondern eine internationale Krise des Kapitalismus, die sich gegenüber früheren kapitalistischen Krisen lediglich durch ihren Umfang unterscheidet.

Wirtschaftsnot und Militärmusik.

Durch einen Erlass bestimmt der Reichswehrminister, daß Feldmühen, Fahrzeuge und persönliche Hilfe zur Wiederrückführung der allgemeinen Not eingesetzt werden. Enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden soll verhindern, daß Arbeitslose geschädigt werden.

Bei aller Anerkennung des guten Willens muß gefragt werden, warum in dieser wirtschaftlichen Notzeit den Militärmusikern das außerdienstliche Musizieren nicht völlig untersagt wird. Durch ein solches Verbot bekämen die arbeitslosen Berufsmusiker häufig Gelegenheit, für sich und ihre Angehörigen das zum Leben Notwendige zu verdienen und die Unterstühtungsanstalten könnten beträchtlich entlastet werden.

Da der Reichswehrminister mit seinem Erlass die allgemeine Notlage erkennt, müßte ihm auch die geforderte Hilfe für die Zivilmilitär gerechtferigt und notwendig erscheinen.

8. Abteilung, Achtung! Die für heute, Mittwoch, angekündigte Mitgliederversammlung findet erst Donnerstag, 29. Januar, im Nationalhof, Bülowstraße 37, statt.

25. Abteilung, Heute abend Jahlabend an allen bekannten Orten. Referate sind vorgesehen.

Wetter für Berlin. Größtenteils trübe mit einzelnen Schneefällen, Temperatur in der Nähe des Gefrierpunktes. — Für Deutschland. Ueberall ziemlich trübe, vielfach leichte Schneefälle, Temperaturen meist nahe bei Null.

Redaktionsrat für die Redaktion: Herbert Spatz, Berlin; Anzeigen: E. Glöckner, Berlin; Druck: Hermann Glöckner & Co., Berlin.

Reichs-Kredit-Gesellschaft

AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN.

Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1930.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr ist auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft der Umsatz gesunken. Dementsprechend haben sich auch die von den Banken durchgeführten Finanzierungen vermindert. Der Wechselkurs war Ende 1930 um etwa 16% niedriger als Ende 1929. Die Einschränkung von Investitionen und Vorräten hat zur Rückzahlung einer Reihe von Krediten geführt, vornehmlich von solchen, die vom Auslande in Verbindung mit der Einfuhr gewährt wurden. Darüber hinaus erforderte die Unbeständigkeit der Bankkreditlinien infolge der politischen Spannungen des vergangenen Jahres Zurückhaltung der Banken bei der Kreditgewährung. Da die Unternehmungslust im In- und Auslande mit dem weiteren Absinken der Konjunktur und der sich daraus ergebenden Wertverschiebungen weiter nachgelassen hat, war auch die Bereitschaft, Kapitalanlagen vorzunehmen oder zu verändern, allgemein nur gering. Starke Einschränkung der Emissionstätigkeit und des Wertpapierhandels war die Folge. Die Ausgabe von Anleihen ging auf dem Inlandsmarkt um 40%, die von Aktien um 42% gegenüber 1929 zurück. Die Börsenumsatzsteuererträge sanken um 36%. Obwohl die Ansprüche der Wirtschaft erheblich geringer geworden waren, trat eine Erleichterung auf dem Kapitalmarkt nicht ein. Die Konversion von Schuldverschreibungen auf einen niedrigeren Zinssatz konnte infolgedessen nur in geringem Umfang erfolgen. So verminderte sich für alle Zweige des Bankgeschäftes die Betätigungsmöglichkeit.

Der schwere Druck, der das ganze Jahr hindurch auf dem wirtschaftlichen und politischen Leben Deutschlands lastete, stellte auf der anderen Seite an die Banken besondere Anforderungen. Sie mußten in kritischer Zeit mehr denn je auf ihre eigene Liquidität bedacht sein, zugleich aber mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgleichend wirken. Die große Kreditreserve der Reichsbank und die Besserung der allgemeinen Liquidität von Handel und Industrie, die einen Niederschlag im Rückgang der Insolvenzen und Wechselproteste gefunden hat, erleichterte den Banken diese verantwortungsvolle Aufgabe. Ebenso wie die übrige Wirtschaft hat das deutsche Bankwesen in dem abgelaufenen, überaus schwierigen Jahre eine große und bemerkenswerte Widerstandskraft bewiesen.

Der Umsatz unseres Institutes auf einer Seite des Hauptbuches betrug im Jahre 1930 73,06 Milliarden gegenüber 73,7 Milliarden im Jahre 1929. Er hat sich damit annähernd auf Vorjahreshöhe gehalten. Wie in den früheren Jahren legten wir auch im Berichtsjahr auf die freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Provinzbanken, auf die Pflege unserer ausländischen Beziehungen, sowie auf die Förderung des deutschen Außenhandels besonderen Wert. Die Zahl unserer Angestellten betrug am Jahresende 800 gegenüber 818 am 31. Dezember 1929.

Von Gemeinschaftsgeschäften mit anderen Banken, an denen wir uns im Berichtsjahr beteiligten, erwähnen wir die folgenden:

- Übernahme und Börseneinführung von Anleihen und Pfandbriefen.
- Internationale 3½%ige Anleihe des Deutschen Reichs 1930, Deutsche Ausgabe.
- 6%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.
- 6%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost.
- 8%ige Schatzanweisungen der Stadt Berlin von 1930.
- 8%ige Goldpfandbriefe Reihe VII der Deutschen Wohnstätten-
- 8%ige Goldpfandbriefe Reihe VIII Hypothekenbank Aktien-
- 8%ige Goldpfandbriefe Reihe IX Gesellschaft, Berlin.
- 8%ige Goldhypothekenpfandbriefe Reihe 11 der Landeskredit-
- 8%ige Anleihe der Provinz Hannover von 1930, Reihe 14, Kasse zu Kassel, Kassel.
- 8%ige Goldpfandbriefe Serie XIX der Thüringischen
- 8%ige Gold-Kommunal-Schuldver- Landes-Hypothekenbank
- 8%ige Goldpfandbriefe Serie XXI Aktiengesellschaft, Weimar.

Gründungen, Kapitalerhöhungen und Fusionen von Gesellschaften sowie Börseneinführungen von Aktien:

- Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten Aktiengesellschaft, Berlin.
- Kühltransport Aktiengesellschaft, Hamburg.
- Preussische Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank Aktiengesellschaft, Berlin.
- Preussische Pfandbrief-Bank; Fusion mit Preussische Hypotheken-Aktien-Bank.

Preussische Pfandbrief-Bank; Fusion mit Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

Preussische Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank Aktiengesellschaft; Fusion mit Deutsche Grunderedit-Bank, Gotha.

Wirtschaftsberatungs- und Treuhand-Gesellschaft für Landwirtschaft m. b. H. (Witroula), Berlin.

Zu der vorliegenden Bilanz bemerken wir, dass unter Guthaben bei Banken und Bankiers wieder nur an erste Bankfirmen ausgeliehene Gelder enthalten sind. Die Steigerung dieses Postens beruht darauf, dass wir unsere sofort greifbaren Guthaben bei unseren ausländischen Bankverbindungen gegenüber dem Vorjahre noch vergrößert haben. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere sind infolge des starken Einströmens der Börsengeschäfte und der Kursrückgänge weiter gesunken. Die von uns gewährten Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen, die lediglich mit dem Aussenhandel zusammenhängende Kredite enthalten, waren im Berichtsjahr zunächst noch gestiegen. Infolge des Sinkens der Rohstoffpreise und der Einfuhr sind sie im zweiten Halbjahre zurückgegangen.

Der Bestand an eigenen Wertpapieren enthält RM 7 600 000 festverzinsliche Werte, die fast sämtlich lombardfähig sind. Die Bewertung der eigenen Wertpapiere erfolgte ebenso wie bei den Konsortialbeteiligungen mit besonderer Vorsicht. Sie liegt bei beiden Konten wesentlich unter den Tageskursen des 31. Dezember.

Bei den dauernden Beteiligungen haben sich Veränderungen nicht ergeben. Wir vereinnahmten im Berichtsjahr auf unsere Beteiligung bei der Deutsche Versicherungsbank A. G. 6%, bei der Deutsche Orientbank A. G. 5% und bei der Deutsche Verkehrsbank A. G. 12% Dividende.

Das Konto Bankgebäude erscheint nach der vorjährigen Abschreibung mit RM 3,5 Millionen. Wir schlagen vor, aus den Gewinnen des Berichtsjahres eine weitere Abschreibung von RM 500 000 auf diesen Posten vorzunehmen.

In der Gewinn- und Verlustrechnung zeigen die Handlungskosten nur einen unwesentlichen Rückgang. Ersparnisse an Unkosten wurden durch Gehaltserhöhungen vieler Angestellter infolge tarifmäßigen Aufdrückens in höhere Altersklassen ausgeglichen. Die Senkung der tariflichen und aussertariflichen Gehälter kommt erst im laufenden Jahre zur Auswirkung.

Nach vorsichtiger Bewertung aller Aktiven ergibt die Gewinn- und Verlustrechnung einen Ertrag von RM 12 040 082,33, zu dem der Gewinnvortrag aus 1929 mit RM 1 218 844,60 hinzukommt. Nach Abzug der Handlungskosten und Steuern verbleibt ein Gewinn von RM 5 008 322,02. Wir schlagen vor, von diesem Betrage zu verwenden:

- für Abschreibung auf Bankgebäude RM 500 000,—
- für Zuweisung an den Angestellten-Unterstützungsfonds „ 250 000,—
- für 7% Dividende auf das Aktienkapital „ 2 800 000,—
- zusammen RM 3 550 000,—

Der nach Zahlung des satzungsgemässen Gewinnanteils des Aufsichtsrates verbleibende Restbetrag von RM 1 309 433,12 soll auf neue Rechnung übertragen werden.

Berlin, den 24. Januar 1931.

Der Vorstand

Fischer Heimann Landauer Lenzmann Rilscher Simmonds
stellvertretend: Kutschenreuter Post Seegall

Bericht des Aufsichtsrates.

Die vorliegende Bilanz ist in unserem Auftrage durch die Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft geprüft und in Ordnung befunden worden. Dem Bericht des Vorstandes schliessen wir uns an.

Im Laufe des Berichtsjahres trat Herr Dr. Hans Schäffer anlässlich seiner Ernennung zum Staatssekretär im Reichsfinanzministerium aus unserem Aufsichtsrate aus. Wir sprechen ihm auch an dieser Stelle für die rege Mitarbeit und Förderung unseres Institutes, dem er viele Jahre hindurch als Mitglied des Aufsichtsrates und des Kreditausschusses angehört hatte, unseren wärmsten Dank aus. An seiner Stelle wurde Herr Staatssekretär Dr. Trendelenburg in den Aufsichtsrat unserer Gesellschaft gewählt.

Berlin, den 24. Januar 1931.

Der Aufsichtsrat

Fischer

Bilanz zum 31. Dezember 1930

Aktiva	RM	RM
Kasse, Sorten und Kupons		6 770 880,40
Guthaben bei Reichsbank, Post-scheckamt u. Kassen-Verein		30 401 892,04
Schecks, Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen		125 866 909,53
Guthaben bei Banken u. Bankiers		106 051 858,34
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		22 055 712,20
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen		114 740 519,40
Sonstige Schuldner		268 948 495,80
davon gedeckt	231 386 202,13	
Eigene Wertpapiere		9 000 000,—
Konsortialbeteiligungen		5 700 000,—
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken u. Bankfirmen		1 000 000,—
Bankgebäude		3 500 000,—
Sonstige Immobilien		1,—
Mobilien		1,—
Transitorische Posten		1 205 552,06
Avale u. Bürgschaftsschuldner		4 997 352,70
		695 251 130,95
Passiva	RM	RM
Aktienkapital		40 000 000,—
Reservefonds		20 000 000,—
Gläubiger		597 010 752,30
davon fällig bis zu 7 Tagen	169 443 412,22	
„ „ 4 Wochen	150 467 429,46	
„ „ darüber hinaus	277 099 910,71	
Akzente		30 307 253,74
Angestellten-Unterstützungsfonds		1 400 000,—
Transitorische Posten		1 524 802,80
Avale und Bürgschaftsverpflichtungen	4 997 352,70	
Gewinn: Vortrag aus 1929	1 218 844,60	
Reingewinn	3 789 477,42	5 008 322,02
		695 251 130,95

Gewinn- u. Verlust-Rechnung zum 31. Dezember 1930

Aufwand	RM
Handlungskosten	5 947 082,16
Steuern	2 303 522,75
Gewinn	5 008 322,02
	13 258 926,93
Ertrag	RM
Vortrag aus 1929	1 218 844,60
Zinsen, Devisen und Sorten	8 093 959,98
Provisionen	3 728 950,23
Einnahmen aus Gemeinschaftsgeschäften	217 163,12
	13 258 926,93

Berlin, 24. Januar 1931.

Reichs-Kredit-Gesellschaft

Aktiengesellschaft

Fischer Heimann Landauer Lenzmann Rilscher Simmonds
stellvertretend: Kutschenreuter Post Seegall

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den ordnungsmässig geführten Büchern in Uebereinstimmung gefunden.

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft

Susat Böhme

Delagoa Bay oder Lourenço Marques?

Gegensätze im Süden Afrikas

Lourenço Marques, 16. Dezember 1930.

Ein Gespräch...

Ich sprach mit einem hohen portugiesischen Beamten. Dabei bemühte ich den in der Südafrikanischen Union für Lourenço Marques, den Hafen in der portugiesischen Kolonie Mozambique, ganz geläufigen Ausdruck „Delagoa Bay“. Das verbindliche Lächeln auf dem Gesicht meines hässlichen Gegenübers verschwand fast augenblicklich und machte einem etwas misstrauischen Ernst Platz.

„Mein lieber Freund“, wurde ich dann belehrt, „ich weiß, daß Sie noch fremd sind in unserer Kolonie und daß Sie in dieser Frage wahrscheinlich einen neutralen Standpunkt einnehmen. Aber Sie können sich Mißverständnisse ersparen, wenn Sie Portugiesen gegenüber von „Lourenço Marques“ und nicht von der „Delagoa Bay“ sprechen. Die Leute von der Union sehen sich zwar im Geiste schon als Herren von Lourenço Marques. Aber es wird wohl damit noch gute Weile haben. Unser Hafen ist nämlich bei weitem besser als irgendeiner der südafrikanischen Unionshäfen. Und außerdem haben wir eine viel günstigere Verbindung mit Johannesburg, dem Industriezentrum der Union, und mit Witbank und Riddiburg, dem Mittelpunkt der Transvaal-Kohlenminen. Bedenken Sie, daß die Union z. B. im Jahre 1927 14.527.405 Pfund Sterling für Hafenausbesserungen von East London ausgegeben hat.“

Die Portugiesen begegnen den südafrikanischen Wünschen mit Recht skeptisch. Obgleich sie bei ihrer ständigen Geldnotwendigkeit den Verkauf eines Hafens, der noch dazu wenig portugiesisches Hinterland hat, nicht grundsätzlich abgeneigt sind, stehen solchen Verträgen doch von anderer Seite große Schwierigkeiten im Wege. Die Delagoa Bay wurde erst 1872 Portugal endgültig zugesprochen und heute noch besitzt England ein Vorkaufsrecht auf die Bay. Aber bei dem gespannten Verhältnis zwischen der nach politischer Gleichstellung der Dominien strebenden Union und dem um Englands Vorherrschaft ringenden London, besteht wohl kaum für die nächste Zeit die Möglichkeit, daß England dieses Vorrecht, für das es selbst kein Interesse hat, an die Union abtreten wird.

Der Regier als Jankapfel

Als ich vor einiger Zeit die Goldminen Johannesburgs besichtigte, fiel mir zweierlei auf. Erstens sah ich, daß ein sehr großer Prozentsatz der dort beschäftigten Arbeiter aus Mozambique stammte (50 Proz. d. h. etwa 100.000). Weiter fiel mir auf, daß diese Arbeiter bei weitem die kompliziertesten Arbeiten leisteten. Es wurde mir später auch bestätigt, daß die portugiesischen „boys“ sehr viel ansehnlicher seien als die Zulus und Balothis der Union.

Dieser Export von Menschen, der der portugiesischen Regierung jährlich pro Kopf 13 Schilling einbringt, bedingt aber, daß es in Portugiesisch-Ost zur Zeit an genügend Plantagenarbeiter mangelte. Und obgleich durch Verträge festgelegt ist, daß die Zahl der exportierten Minenarbeiter von Jahr zu Jahr reduziert werden soll, bieten sich doch in dieser Frage viele Reibungsflächen zwischen der Südafrikanischen Union und Mozambique. Es bedurfte teilweise starker Drohungen, wie z. B. der, die benachbarte Kosi Bay zum Konkurrenzhafen von Lourenço Marques auszubauen, um die Portugiesen den Wünschen der Johannesburger Goldmagnaten gefügig zu machen.

Unabhängig von diesen wirtschaftlichen Fragen hat sich aber zwischen den Weißen Südafrikas und den Portugiesen Mozambiques jener Haß entwickelt, den man so häufig bei Nachbarvölkern findet.

Kultur und Rassenfrage

Der Südafrikaner im allgemeinen und der Bur im besonderen hat eine fast grenzenlose Hochachtung für alles, was von Nordamerika oder Nordamerika kommt. Er fühlt sich diesen Völkern gegenüber durchaus unterlegen und irritiert sie, wo er nur kann. Selbst da, wo er weit besseres aufzuweisen hat. Das geht so weit, daß der Bur, der doch sicher nichts für die Engländer übrig hat, sein ganzes Erziehungswesen englisch orientiert, obgleich die meisten der Professoren und Lehrer durch holländische, deutsche oder Schweizer Universtitäten gegangen sind. Ein Kandidat mag die vorzüglichste Doktorarbeit in Afrika selbst verfassen, er wird allemal im Konkurrenzkampf mit einem Bewerber, der vielleicht nur einen minderwertigen „overseas“ Grad hat, unterliegen.

Es scheint nun, als ob der Bur — um sich selbst in seinem eigenen Ansehen wieder zu heben — nach einer Kompensation sucht. Und da bietet ihm der Portugiese Mozambiques anscheinend die beste Gelegenheit dafür.

Bei seiner Voreingenommenheit gegen alles Farbige genügt für den Buren schon die leicht dunkle Hautfarbe des Portugiesen, um eine tiefe Abneigung in ihm gegen die Portugiesen zu erwecken. Dazu kommt noch die — nach den Begriffen der Buren — sündhafte Reizung der Portugiesen, sich mit Farbigen aller Art (Negern, Sindiern, Chinesen) zu mischen.

Tatsächlich ist es in Mozambique nicht selten, daß ein junger Beamter auf einer entlegenen Station im Innern eine Kaffernfrau kauft, das heißt nach Eingeborenenbegriffen heiratet und mit ihr Kinder zeugt. Avanciert er später und wird er nach einem größeren Ort mit weißer Bevölkerung versetzt, so schickt er die Frau mit Geschenken zu ihrem Stamm zurück, eine Handlung, die von den Negern selbst nicht als unnatürlich empfunden wird. Die Kinder aber nimmt er mit sich und gibt ihnen die ihrer Anlage entsprechende bestmögliche Erziehung. Heiratet er später — meist bei einem Ferienaufenthalt in Portugal — eine weiße Frau, so gelten die Kinder weiterhin als Mitglieder der Familie und können auch jeden beliebigen Rang in der Kolonie erreichen. Ebenso wie der gebildete reinblütige Regier der Kolonie.

Da Mozambique kein Stützland für Europäer ist, werden diese Mißbräuche wahrscheinlich die späteren Herren des Landes werden.

Auch gesellschaftlich ist in Portugiesisch-Ost die Farbenscheide nicht so strikt. So ist den Negern z. B. erlaubt, mit den Weißen dieselbe Straßenbahn zu benutzen. Allerdings dürfen sie sich dabei nur auf Border oder Hinterperron aufhalten. Ich habe selbst im vornehmsten Hotel von Lourenço Marques Mißlinge dinieren gesehen.

Ungeradertweise überträgt der Bur den Begriff der Vorheit auf den Portugiesen allgemein. Man hört in der Union dauernd von der „Sawwirtschaft“ der Portugiesen. Dabei ist der Portugiese Mozambiques im Straßen- und Städtebau, in der Reinlichkeit der Städte usw. dem Buren teilweise überlegen.

Auf der anderen Seite sieht der Portugiese im Buren den schwerfälligen, düffelhaften Importkonnexion, der seiner allen hochentwickelten portugiesischen Kultur nur eine unentwickelte veramerikanisierte Bauernkultur entgegenzustellen hat.

Wie empfindet der Mitteleuropäer?

Dem geborenen Mitteleuropäer fällt es nicht schwer, Partei in diesem Streit zu nehmen. Der vielseitig gebildete und interessierte Portugiese mit seiner phantasievollen Begeisterung und Grazie steht uns — besonders wenn wir Großstädter sind — bedeutend näher, als der nun schon seit Generationen in den unwirtlichen Einöden und Steppen Südafrikas großgewordene Bur, den der unermüdlich harte Kampf mit unberechenbaren Naturgewalten mißtrauisch, langsam aber zäh, teilweise aber auch stumpf und dummsüßig gemacht hat. Man darf dabei natürlich nicht vergessen, daß der Portugiese, obgleich er sich schon seit 1498 in diesem Teil Afrikas festgesetzt hat, niemals Siedler war im Sinne des Buren. Er war immer nur Verwaltungsbeamter, der für kürzere oder längere Zeit „in die Wüste ging“. Oder er war Kaufmann, der

kom, das Beste aus dem Lande herauszuholen, ohne den Willen, ihm auch sein Bestes dafür zu geben.

Obgleich der Portugiese dem Eingeborenen bedeutend mehr Chancen zum Vormärtskommen gibt, behandelt er den ungebildeten Neger bedeutend strenger als er in der Union behandelt wird. Unter dem Einfluß der Engländer — teilweise aus politischen Gründen — werden dort den „kitchen-“ und „house-boys“ (Koch, Hausdiener) verhältnismäßig hohe Löhne bezahlt. (4) bis 200 M. pro Monat und freie Station und Verpflegung.) Ich werde über dieses soziale Problem später schreiben. In Lourenço Marques bekommt ein Boy nie mehr als 60 M. Außerdem wird er hier bedeutend strenger gehalten. Trotzdem sind die Eingeborenen Mozambiques in ihrem ganzen Wesen freundlich, frei, ehrlicher. Ein Diebstahl kommt kaum vor.

Unterschiede auch in der Natur

Unterschiedlich wie die Menschen in diesen Teilen Afrikas ist auch die Natur. Wenn man auf den sehr gut gehaltenen Kunststraßen von der Grenzstation Goba nach Lourenço Marques fährt, fällt einem sofort die viel stärkere Vegetation auf. Die Bäume sind höher und stehen dichter beieinander. Allmählich mischen sich Palmen und Baobabäume (Brotfruchtbaum) ein. In den sumpfigen Gegenden glimmen überall die giftigen Stämme der Fieberbäume. Wilde Bananenhaine geben der Landschaft einen mehr tropischen Charakter. Die mächtigen, breiten Flüsse, die in der Union ganz fehlen, sind von dichtem Bambus umstanden. Das Meer aber mit seinem oft lächelnden Anblick und dem sanften Wellenschlag zieht während der Saison (Juni bis August) — trotz Haß und Mißverständnis — Hunderte von Buren aus der hochgelegenen trockenen Union an feine palmenumrauhete Küste.

P. Skawran.

Freikörperkultur

Ihr Wesen, ihr Sinn

Freikörperkultur! Das Wort ist nicht mehr so ganz ungeläufig. Man hört es hier und da, man kennt vielleicht sogar Menschen, die in dieser Sache mitmachen. Aber der Inhalt dieses Begriffes ist doch für die meisten Menschen noch recht verschwommen. Darum mag es wohl am Platze sein, einmal Wesen und Sinn der Freikörperkultur kurz zu umreißen.

Unsere Zeit ist, als Reaktion auf einen übertriebenen Intellektualismus früherer Jahrzehnte, als Reaktion auf die ungeheure körperliche Körperdehnung, die der Krieg bedeutete, recht freudig körperbejahend eingestellt. Freibäder, Sportplätze, Stadien machen in erfreulicher Anzahl an allen Orten Deutschlands gleichgültig über Nacht. Gehört nun die Freikörperkultur in den Kreis dieser Bestrebungen hinein?

Ja — und nein. Denn zu der Körperbejahung, zu der Körperertüchtigung und den dazu dienenden Sportarten tritt im Rahmen der Freikörperkultur etwas ganz Eigenartiges, das keine andere Art körperlicher Betätigung, das kein Sportereignis, keine Badebesichtigung hat: die Förderung körperlicher Nacktheit. Dies: Laich und darüber hinaus die Forderung, daß bei Radisport und Radball und Radspiel beide Geschlechter gemeinsam beteiligt sein sollten unter Einfluß der Kinder vom Säugling bis zum im Pubertätsalter Stehenden bedeutet das Hauptmerkmal der Freikörperkultur.

Man wird vielleicht fragen, warum das verlangt wird. Nacktheit des Körpers erst gibt die Möglichkeit intensiver Ausnutzung aller gesundenden Kräfte in der Natur, gleichviel, ob sie Wasser oder Luft, Sonne oder Erde heißen. Schleicht doch z. B. jedes noch so leichte Gewand die heilkräftigen Strahlen der Sonne (Ultraviolettstrahlen) rettungslos vom Körper ab. Und wir Großstädter bekommen, dank der steilen Dünnschicht über unserem Steinmeer, ohnehin recht wenig von diesen Strahlen ab. Darum weg mit dem hindernden Gewand! Auch von den sogenannten „Schamteilen“? Jawohl, auch von ihnen. Denn einmal sind sie nichts, dessen man sich zu schämen hätte. Aber selbst die, die das glauben, würden mit einer Verhüllung nur der Geschlechtsstelle gerade das Gegenteil von dem erreichen, was sie wollen: sie würden die Aufmerksamkeit erst auf sie, die einzig verhüllten Stellen, hinlenken. Und daß eine Kleidung beim Baden ein Widerspruch ist, welchem nachdenklichen Menschen wäre das noch nicht aufgegangen? Viele Erfrischungen in den Bädern gehen nicht zurück auf „zu kaltes Wasser“, auf „zu viel Wind“ oder gar „Zugluft“, sondern nur darauf, daß wir unserem Körper zumuten, seine Wärme zum Trocknen des Badeanzugs herzugeben.

Schon! Wir sehen die gesundheitlichen Vorteile ein. Aber warum gemeinsame Nacktheit bei beiden Geschlechtern? Wenn man einmal einen Blick wirft in den Betrieb auf einem Freikörperkulturgelände, wenn man den Verkehr der Männer und Frauen miteinander beobachtet, ihre Haltung, ihre Kameradschaftlichkeit, dann sieht man, warum die Gemeinschaft uns so wichtig ist. Nicht allein zu körperlicher Gesundheit soll uns die Freikörperkultur verhelfen, sondern auch zu seelischer. Die allermeisten seelischen Erkrankungen — man frage Psychoanalytiker — gehen auf eine abnorme Betonttheit des Geschlechtlichen im Menschenleben zurück. Wobei es für unsere Betrachtung gleichgültig ist, ob diese Betonttheit sich in einer gewaltsamen Unterdrückung alles Geschlechtlichen oder in einem übertriebenen „Sich-Ausleben“ bemerkbar macht. Gerade die Heilbarkeit um alles Geschlechtliche hat das Phantasieleben nicht nur der Jugendlichen, sondern auch älterer Menschen stärker in diese Richtung gelenkt, als im Interesse der mannigfachen Aufgaben sozialer Natur, die nach zu Wissen sind, mitschmerz wäre. Die Unnatur einer doppelten Moral (das, was man scheint — das, was man ist; das, was man sagt — das,

was man denkt und heimlich tut) ist durch die Körperfreiheit aufgehoben. Ob diese Unbefangenheit schnell oder langsam erworben wird, hängt von so mannigfachen Faktoren ab, daß man hier nicht ausführlicher darauf eingehen kann. In den meisten Fällen ist der Freikörperkulturbetrieb, in der Theorie gesehen, schwieriger, als er sich in der Praxis ausweist, und die Beängstigungen und Befürchtungen, ob „es wirklich geht“, fallen meist schon mit den Kleiderhüllen.

Und sogar die Kinder machen mit? Ei freilich! Die junge Generation hat eine natürliche Einstellung zu natürlichen Dingen, doch mindestens so nötig wie wir. Und wir sparen ihr den Umweg über die Überwindung vielfacher Hemmungen aus überleiteter Weltanschauung von „Scham“ und „Sündhaftigkeit“ des Leibes, indem wir sie gleich in diesen Freiheiten aufwachsen lassen, die wir uns erst mühsam erarbeiten. So werden den jungen Menschen die geschlechtlichen Dinge erst gar nicht so wichtig, sie nehmen keinen größeren als den ihnen angemessenen Raum ein in ihrem Leben, lassen sie als innerlich freie, unbefangene und selbständig urteilende Menschen heranwachsen. Wie sich die Erziehung da im übrigen gestaltet, das ist ein umfangreiches Kapitel für sich, das über den Rahmen dieses Aufsatzes weit hinausgehen würde.

Die Gemeinschaft bei Spiel und Sport in Nacktheit läßt auch für alle Beteiligten manche anderen Fragen spielen. Wir nehmen aus jeder solchen Stunde ein Quantum Lebensfreude mit, das uns hilft, im furchtbaren Daseinskampf unseren Mann zu stehen. Es weckt Verständnis der Menschen für einander und für ihre verwickelten Lebensverhältnisse und läßt in allen konsequenten Anhängern die Idee der Volksgemeinschaft groß werden. Damit aber ist die Förderung sozialen Wirkens gegeben, ein Sich-befolgen-Müssen mit den Fragen der Verbesserung des Lebensstandards für alle Mitleidenden und Ausgebeuteten. Hier liegt die Verbindung zwischen Freikörperkultur und Sozialismus, die geradezu dahin geführt hat, daß sich in erster Linie die sozialistisch bestimmten Parteien und Organisationen dafür einsetzen. Denn für keinen hat wohl die Freikörperkultur so viele Gaben bereit wie gerade für den Werktätigen, für den Proletarier.

Wer aber wieder einmal hört: „Freikörperkultur!“ der lehne nicht „instinktiv“ ab, sondern versuche, sich ehelich mit der Sache auseinanderzusetzen. Er wird ihr Anhänger werden!

Es gibt heute schon eine ganze Literatur, die sich mit der Freikörperkultur beschäftigt und die dem Suchenden behilflich sein kann. Ich nenne da zunächst die Zeitschriften: „Lachendes Leben“, „Nacktland“, „Blätter freier Menschen“ (rein proletarisch), „Freikörperkultur und Lebensreform“, die nicht nur über die Freikörperkultur selbst orientieren, sondern auch die in ihrem Erfolg sich ergebenden Arbeitsgebiete sozialer Natur in Aufsätzen behandeln. Und es gibt die Bücher von Surén, die Wegweiser in die Praxis der Freikörperkultur bedeuten. Da sind die Schriften von Koch, die vor allem die Freikörperkultur vom Gesichtspunkt des Proletariats aus sehen, und meine Schrift „Freie Lebensgestaltung“, die aufzeigen will, wie man durch Freikörperkultur zu einem neuen Lebensstil gelangen kann. Denn: das ist das Selbsttame, daß sich der Anhänger der Bewegung langsam und unbemerkt, aber sicher wandelt zu einem neuen naturgemäheren lebenskräftigeren Dasein.

Fassen wir kurz zusammen: Wesen der Freikörperkultur — völlige Nacktheit bei Sport, Spiel und Gymnastik für beide Geschlechter gemeinsam. Sinn der Freikörperkultur — körperliche Erziehung, ständige Gesunderhaltung, soziales Verantwortungsgefühl. Wer das quälen kann, der helfe mit, die Freikörperkultur, die heute eine nicht mehr zu unterdrückende kulturpolitische Bewegung geworden ist, aus ihrer familienhaften Geschlossenheit, aus ihrer Vereinzelung, zu einem Gut, einem allen zugänglichen Gut unseres Volkstums zu machen. Therese Mülhause-Vogeler.

Kleine Betrachtungen:

Besuch aus Moskau

Kommt da neulich ein Bekannter aus Moskau. Zum erstenmal im Auslande. Berlin war die erste Station.

Man weiß: mit Menschen, die aus Sowjetrußland kommen, kann man nicht schonend genug umgehen. Sowjetbürger sprechen leicht, bliden sich ängstlich um, schreden bei jedem Hupengeräusch zusammen, denn Auto bedeutet in Rußland nur zu oft eine Kommission der GPU.

Man ging vom Bahnhof nach Hause. Vor jedem „Grünen“ machte unser Bekannter einen weiten Bogen. Auf unsere verwunderten Fragen erwiderte er: „Man schreibt bei uns, die Berliner Polizei täte nur eins: Schießen!“

Zu Hause angekommen, konnte der Sowjetbürger über das weiße Brot und die Butter nicht genug staunen.

„Und das gibts bei euch alles auf Karten?“

„Karten?“

„Nun ja, bei uns erzählt man, in Deutschland wäre jetzt ganz harter Kartenzwang. Wiso kriegt ihr überhaupt Butter?“

Dann, als einer der Versammelten sich eine Zigarette anzündete, sperrte der Sowjetbürger den Mund weit auf und sagte:

„Streichhölzer? Bei uns jagt man, ihr hättet keine Streichhölzer mehr, da wir den Holzexport gesperrt haben!“

Der Untertan Stalins wäre rettungslos ausgelacht worden, wenn ich nicht eingegriffen hätte. Als Befehl der Sowjetpresse konnte ich den armen Moskauer verstehen. Was lägen nicht alles diese Wänter über Deutschland!

Der Sowjetbürger erzählte, daß die russischen Arbeiter auf ihre Proteste, warum es so wenig Brot gebe, immer zur Antwort bekommen: „In Deutschland gibts nur die Hälfte!“

Jede Diktatur braucht Lügen und Bajonette zum Regieren!

N. G.

Lumpen

Eins der Magazine, deren Kulturaufgabe darin besteht, halb- oder ganz nackte Frauen abzubilden und zwischendurch als politisches Bekenntnis einige Bilder der alten heimischweisenden Garbe mit der wehmütigen Unterschrift: „So war es einst...“ zu drucken...

Nun ja, man bringt Bilder, die der Leser will. Geschäft ist Geschäft. Die geistige Einstellung der Leser solcher „Kulturprodukte“ kennt man. Die Welt, durch diese Zeitschriften gesehen, besteht doch nur aus Girls, Filmsternen, in und ohne Abendkleid, und schneidigen Uniformhelden.

Jetzt aber richten die Photographen dieser Magazine (der schweren Zeit gehorchend!) ihre Linsen auf das Elend...

Ja, man soll das Elend zeigen, immer zeigen! Aber anklagend, um zu sagen: So leben Menschen! So haufen Familien, ohne Luft und ohne Licht!

Wenn man so das Elend in Zeitschriften zeigt, so tut man es in der Hoffnung, durch die Bilder das menschliche Gewissen zu wecken!

Die Magazine zeigen aber in letzter Zeit das Elend in Bildern einer schönen Aufnahme wegen und mitunter wird die Armut gezeigt, um sie zu verspotten: Denn —

Eins dieser Magazine zeigt eine ganzseitige Photographie: Eingang eines Konzerts. Ueber dem luxuriösen Eingang der Name: „Femina“.

Und vor der Tür des Votals eine beinahe in Lumpen gekleidete halbblinde alte Zeitungserkäuferin...

Unterschrift des Magazins:

„Dreimal Femina“...

Dreimal Frau...

Wo sind nun die Lumpen?!

N. G.

Der Andere

Da war einer, der hieß nicht, er hatte alle Namen; der hob laut und lauter seine Stimme und sagte:

„Ihr armen Menschen, ihr seid gut, ihr habt reine Seelen und reinen Willen und steht dennoch im Rot bis zum Brustbein. Um euch herum ist Elend und über euch droht immer und immer neue Not. Ihr seid gut, aber euch fehlt die heilende Kraft der Erkenntnis. Ich will eure Kraft sein, ich will euch heilen und Führer sein zur Zufriedenheit. Wer ist es denn, der euch Schaden zufügt an eurer Seele und der verdröcknet läßt euren Leib und Laib? Ich sage es euch, daß ihr der wahren Erkenntnis teilhaftig werdet. Der Andere ist's, der Andere ist's!“

Und lautes Murren entstand im Volke und Beifall und Zuerst schreite sich aus, denn man war der Erkenntnis teilhaftig geworden, und es war Volkserhebung bei freiem Eintritt und gut gehaltenem Theater, will sagen Saal. Und in den Pausen spielte eine herzhaftige Blechmusik.

Aber schon beehrte sich der Mann am Pult, dem Volke keine Stimme zu lassen und fuhr fort:

„Der Andere hat euch das Brot genommen; der Andere hat den Kaiser geschlagen und Gottlosigkeit in die Welt gebracht. Er will euren Untergang, ich aber will euer Heil. Ihr waret arm in Erkenntnis und reich an Not. Ich will, daß es anders werde. Denn ich bin euer Führer und rede nicht mit gespaltener Zunge!“

Dann ging er hin, der Mann mit allen Namen, und gründete eine Partei, nach dem Vorbild aller anderen. Und die Menschen erglöhten vor Zorn auf den anderen, und jeder hatte seinen Feind und war's zufrieden.

hanna.

Die neue Sittlichkeit

Das Leben ist eben doch nicht so einfach. Sogar den Nationalsozialisten hebt sich hin und wieder von ihrem Horizont der resolute Lösung aller Daseinsphänomene leise die Problematik der Erbsünde ab. Noch verdröckeln sie mit der Unbekümmertheit ihres draußengänglichen Weltanstandes Internationalismus, Pazifismus, Duktentum, Demokratie, Marxismus radikal und hundertprozentig für die Höhenüber der Zeit. Aber in ihrer Stellung zum Sittlichen zeigen sie neuerdings eine auffällige Zerrissenheit und Unsicherheit. Meinung steht gegen Meinung — und es sind ein bißchen viel Meinungen, die da durcheinandertausen, sich schneiden und gegenseitig aufheben.

Einmütigkeit herrscht nur darüber, daß das Verhältnis der Geschlechter zueinander von deutschem Geiste durchweht sein müsse. Fragt sich bloß, wie das Deutschtum sich äußert. Goebbels' „Angriff“ ist für unbedingte Sittenstrenge und sexuelle Lauterkeit. Umgekehrt verweist ein rheinisches Raziblat darauf, daß die alten Germanen sehr viel für Wein, Weib, Würfel übrig gehabt hätten, und seine Argumentation läuft ungefähr darauf hinaus, daß im Dritten Reich ein gemäßigtes Weiberschänden nicht unbedingt zu den verbotenen Amüsaments gezählt werden dürfe. In einem anderen Falle stehen sich die Anstalten der nationalsozialistischen Abgeordneten Frank und Rosenberg zu der Frage der Einordnung der unehelichen Wänter in das Rechtsleben diametral gegenüber. In wieder einem anderen Falle macht den Nazis zu schaffen, daß das Abstreibungsverbot, für dessen Aufrechterhaltung

sie an sich sind, ausgerechnet auch vom Talmud entschieden bejaht wird.

Was soll werden? Die immerhin nicht so ganz unwichtige Seruassität verlangt nicht nur ihre Rechte, sie verlangt auch eine Einstellung zu ihr. Goebbels hat den nationalsozialistischen Lebensstil proklamiert. Wie soll dieser Lebensstil in seiner Anwendung auf das Geschäftsleben aussehen? Im Negativen ist man sich klar: Hirschfelds Seruassforschungsinstitut, Freuds Psychoanalyse, Bruckners Dramatik, der Talmud sind abzulehnen und fallen unter „Zerfallserklärung“ und „Sittenfäulnis“. Im Positiven aber bewegen sich die Ansichten im Extremen. Wer hat den echten Ring? In der 48er Revolution forderte ein braver Bürger die Republik mit dem Großherzog an der Spitze. Die Nationalsozialisten zieht keine geringere Klarheit des Denkens.

H. B.

Die Legende vom Floh

Die Wissenschaft hat den Irrwahn von der Flohenstehung aus dem Dreck längst widerlegt. Wahr ist hingegen, daß der besagte Kleine eben dort seine Zelte aufschlägt, wo er heimischboden unter den Füßen läßt, etwa eine Diele, die niemals des Segens eines Besens teilhaftig ward.

Man verwechselt eben allzu leicht Ursache und Wirkung! Und da fällt mir Herr Tausend ein.

Vor allem muß hier festgestellt werden, daß die großen Erfinder zu allen Zeiten verachtet worden sind — es ist sozusagen der Berufsunterschied des Erfinders, daß er erst anerkannt wird, wenn sein Kopf, der den geschätzten Gedanken geboren hat, mit weißen Haaren (aber mit gar keinen — je nach dem —) bedeckt ist.

Das neue Buch

Hans Heinrich Erler: Die Frist

Die Frist, die der Mann dieses Buches vor sich sieht, sind drei Monate. Er ist herzkrank. Drei Monate verbiß ihm der Arzt noch. Nun steht er da, noch fest auf seinen Füßen, lebend und doch schon nicht mehr im Leben, vor sich die kostbaren allerletzten 90 Tage. Erler wollte keinen Roman geben, sondern eine Philosophie des Lebens. Er schildert einen Menschen, dem mitten in der Hast eines ewig unbefriedigten Daseins Halt geboten wird und der nun, von Grauen berauscht und von wildem Lebenshunger gepetit, sein ganzes ungeliebtes Leben in diese kurzen Monate pressen möchte. In diesem Buch geschieht jaht nichts, Kleinigkeiten höchstens, unbedeutende Dinge. Der Mann Martin durste durch 37 Jahre einen Weg gehen, der nicht frei war von Steinen und Stürmen, der aber doch immer wieder in helle, schöne Landschaft führte. Die Last bitterer Armut drückte ihn nicht; der Dunst aus Häusermeeren und Fabrikschornsteinen verdeckte nicht seinen Blick. Und wie ihm das Leben freundlich gestattete, gerade zu gehen und in die Weite zu schauen, so behält er diese Fähigkeit auch im Sterben.

Martin durchlebt diese letzten Monate, im Körperlichen schon fernab von allem, im Geistigen aber den Dingen, den Lebensvorgängen und den Menschen auf eine unwirkliche Art nahe. Und während ihn immer wieder Schreckensvisionen von dem nahen Zerfall heimsuchen, wächst er doch hinein in die Erkenntnis, daß Tod und Leben nur die ewig wiederkehrenden Wellen des einen großen Lebensmeeres sind. Erler nennt es „Gott“, aber man kann an Stelle dieses Wortes ebenjagut „Natur“ setzen, ohne dem Buch etwas von seiner Tiefe oder ohne ihm gar seinen Sinn zu rauben. Denn „Gott“ ist hier keine Zauberformel, bei deren bloßen Aussprechen sich Orguen in Lieblichkeit verwandeln soll, es ist für Erler die Umgrenzung der geheimnisvollen, ewigen Harmonie alles Naturgeschehens. Der Mann verblindet allerdings diesen Gottesbegriff mit dem der Kirche —, aber nicht mit ihrem nahen Jenelsglauben; sterben bedeutet für ihn: aufgelöst werden in die unvor-

*) Georg Müller, Berlin, Köpenick. 300 Seiten. Gebunden 4,80 Mark.

Als Herr Tausend zum erstenmal das Publikum musterte, das ihm zu Ehren den Gerichtssaal besetzte, umspielte ein gering-schätziges Lächeln seinen Mund. Er, der uns allen aus der Geld-verlegenheit helfen wollte, der aus dem Nichts — beziehungsweise aus dem sorglich gehüteten Fabrikationsgeheimnis, aus der geheimen Formel — uns allen ein gefegnetes Leben verschaffen wollte: Er soll sich nun verteidigen, quasi entschuldigen... wofür? Weil er Rothschilds aus uns machen wollte?

„Grüß Gott, Herr Nachbar. Na, was machen Sie?“

„Danke der Nachtrag. Mach mir grad zwei Pfündchen Gold.“

„Ah ja, Hab' mir vorher auch ein Kilochen gemacht. Die Borräte waren mir ausgegangen.“

„Freilich. Morgen ist Samstag, und zum Beekend brauchen wir noch ein Auto.“

„Bei mir ist's die Frau. Sie hat wieder einmal Appetit auf die neue Mode. Aber wissen's, da haben Sie mich auf einen guten Gedanken gebracht. Ein Auto können wir auch noch gebrauchen. Wissen Sie was? Ich geh jetzt nach Hause und mach' mir noch ein Pfündchen dazu.“

„Na, dann grüß Gott alleweil.“

In dieser Art... wäre unser Lebensstandard verändert worden. Bissleicht wäre aber Herrn Tausends Gold gar nicht so populär geworden, als wir dachten. Es wäre unter Umständen ausschließlich zur Deckung gewisser Belange verwendet worden, die uns erfahrungsgemäß die gefunden Glieder kosten. Denn es ist bemerkenswert, daß die Interessenten für Herrn Tausends Gold selber Ritter vom Golde sind; und es ist sicher, daß ein Gold, das unter Lubendorfs gültigem Protektorat entsteht, im Volke unmöglich Vertrauen erwecken kann.

Der Floh entsteht nicht aus Dreck, er wird nur im Dreck geboren, im vollen. Und sicher ist bis heute nur, daß Herrn Tausends Gold aus verschiedenen Talschen, aus vollen, gefäugt worden ist — eh es noch eigentlich geboren war.

L. H.

stetbare, unausdenkbare Weltensharmone. Und wie ihm schon vorher Menschen und Dinge Freund geworden sind, weil er ihren geheimen Sinn verstand, so hat er nun den Sinn des Todes begriffen. Martin erlischt, als er für dieses Erlöschen reif geworden, als der geistige Weg seines Lebens durchschritten ist.

Das einzig poetische und darum ein wenig Befremdliche in dem Buch ist der Name des Helden: Martin Pilger. Im übrigen ist es ein ernsthaftes, um Klarheit bemühtes Buch. Wenn gelegentlich ein Gefähr droht, daß in diese tagbuchartigen Aufzeichnungen Sentimentalität einbrechen könnte, so reißt das Thema jäh ab und ein anderes Motiv setzt schlicht und hell ein.

Wege aus der Krise

Nachdem erst unlängst Fröh Raphaeli in einer kleinen, sehr lehrreichen Broschüre zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise Stellung genommen hat, veröffentlicht jetzt Emil Lederer einen Vortrag: „Wege aus der Krise“ (Verlag C. F. Mohr, Tübingen, 1 M.). Die Gedankenführung des Ledererschen Vortrages ist äußerst konzentriert, aber wer ihm aufmerksam folgt, wird eine mit feiner Eindringlichkeit gefaßte Vorstellung von der schwierigen und differenzierten Verästelung der Weltwirtschaftskrise der Gegenwart in sich aufnehmen. Lederer entwirft zunächst einen „Katalog“ der Ursachen der Krise, in dem er sicherlich tiefer schürft, als Raphaeli. Lederer kommt zu dem Ergebnis, daß die Liquidation der Wirtschaftskrise nur von der Preisseite erfolgen kann, „da je der Produktionskörper nicht unmittelbar durch einen planenden Gedanken umgeformt werden kann“. Aus dem Versuch der Regierungen, die zur Liquidation der Krise nötigen Schritte zu „erzwingen“ (kann wirklich bis jetzt von Zwang gesprochen werden, oder erweist sich das Industrie- und Finanzkapital nicht stärker als die Regierungen?), schließt Lederer, daß der Automatismus der kapitalistischen Wirtschaft versagt hat. Wollen wir — eine wehr- und hilflose Masse — uns der Willkür des kapitalistischen Apparates ausliefern, „der nicht einmal mehr von seinen Führern geführt werden kann“, oder wollen wir alle Kräfte, politische und gewerkschaftliche, einlegen, um die politische Demokratie zu erhalten, um zu einer wirtschaftlichen „Selbstregierung“ zu gelangen?

Die nächste Zukunft wird hier entscheiden.

J. P. Mayer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 1. An gewissen Festtagen beliebte Vierfüßler; 7. nat. Kopfschub; 8. Ausdruck für Geldsumme; 9. geographischer Bezirk; 12. Getränk; 13. Gesichtsteil; 14. Geschloß; 15. männl. Vorname; 17. Gesangsstück; 18. Berg mit bekanntem Denkmal. Senkrecht: 1. Landessteil in Süddeutschland; 2. Lebensbund; 3. gutgemeinte Worte; 4. deutsch Mittelgebirge; 5. amerik. Papageienart (Rehzahl); 6. Inselgruppe bei Australien; 8. deutscher Dichter; 10. Doppellaut; 11. Eigenschaft, nötig zum Käsefraten; 12. Atmosphärischer Zustand; 16. Urteil.

Silbenrätsel

Aus den Silben hat be da be dee dell den dilt do dol, dün e e er er er eu ee fer fer frei furt ge gel gel gen ha i i i i i im in is ist kel ter tet land land lar lat le lent ler me na no pos rot re ron so sche se sei ta ta toa te tief tra u vld wir sind 34 Wörter zu bilden, deren erste Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Burck ergibt. — 1. Sozialdemokrat; 2. nordische Insel; 3. Knabenname; 4. Baum; 5. Stacheltier; 6. Eisenst. 7. Hülsprache; 8. Raubvogel; 9. Befestigungsmittel; 10. Stadt in Sachsen; 11. Nebenfluß der Donau; 12. Kulturpflanze; 13. Mädchenname; 14. talte Spels; 15. Frucht; 16. Hochmut; 17. Insekt; 18. Raubvogel; 19. Getränk; 20. Grenzgebirge; 21. Himmelsrichtung; 22. Gelpink; 23. Dper von d'Albert; 24. Rängeinheit; 25. Dichtung; 26. Naturerscheinung; 27. Wochentag; 28. Gartenbeet; 29. Gebäudevorsprung; 30. Gedanke; 31. Getreide; 32. Erlaß; 33. Mädchenname; 34. Fähigkeit.

Rapierrätsel

Aus den nachstehenden Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, richtig zusammengestellt, ein Wort von Shakespeare ergeben: Rimbuss, Blamratte, Spottvogel, Kanal, Sende, Abend, Berpette, Rarber, Berein, Urteil, Reide. — ak.

Rammrätsel

a	a	a	a	e	e	e	e	e	e	g
g	h		i		i		i		i	
m	m		n		n		o		r	
r	r		r		s		s		s	
i	i		i		i		i		u	

Die Buchstaben in oberstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. weiblicher Vorname; 2. Stadt in Thüringen; 3. männlicher Vorname; 4. Nebenfluß der Donau; 5. Längemaß; 6. Schiffszubehör. — Waagrecht: Anziehungskraft. — ekr.

Verwand'ungsrätsel

Die Wörter Aler, Faden, Ratin, We, Rinde, Osef, Holz, Angel, Halle, Ober, Band, Poje, Unfe, Bebel, Koche, Unna, Kelle, Korn, Keger, Enkel, Wabe sind durch Austausch der Anfangsbuchstaben in andere Wörter zu verwandeln, die Anfangsbuchstaben richtig gefunden und aneinandergereiht, ergeben ein bekanntes Sprichwort. — ekr. —

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der letzten Rätselle

Silbenkreuzwörterrätsel: Waagrecht: 2. Pazifist; 3. Kino; 5. Winter; 6. Tenor; 8. Walzer; 11. Rabe; 13. Keller; 14. Sender; 15. Halle; 19. Sozialdemokratie. — Senkrecht: 1. Enzian; 4. Rose; 5. Winzer; 7. Rorne; 8. Walter; 9. Grra; 10. Thaler; 12. Besen; 13. Kelle; 16. Korjo; 17. Substanz; 18. Partei; 20. Jio; 21. Kragen.

Silbenrätsel: 1. Sammartini; 2. Vanserbemd; 3. Rede; 4. Inamneur; 5. Chinabron; 6. Rabbala; 7. Emir; 8. Jospink; 9. Korne; 10. Uri; 11. Rante; 12. Lutenschomon; 13. Edener; 14. Inselgruppe; 15. Dienhard; 16. Euterpe; 17. Honig; 18. Sumaltine; 19. Dieffenbach; 20. Anomuno; 21. Ate; 22. Infanter; 23. Chorist; 24. Lanzschub; 25. Bardua; 26. Egoist. — „Sprich kein Urteil, ebe du nicht beider Parteien Rede gehört hast.“

Rapierisches Quadrat: Bam, Aber, Rewa, Kral.

Kleistrentner: Anlagen.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 28. I.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 19. A-V.
 30 Uhr
Rigoletto
 Ende g. 22¹⁵ Uhr

Mittwoch, 28. I.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Ternus III
 20 Uhr
Fidelio
 Ende g. 22¹⁵ Uhr

Staats-Oper
 Am Platz der Republik.
 V-B.
 19¹⁵ Uhr
Louise
 Öffentl. Kartennetz.
 Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schauspiel.
 (am Gedächtnisplatz).
 128. A-V.
 20 Uhr
 Minna v. Barnhelm
 Ende n. 22¹⁵ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
 20 Uhr
Don Carlos
 Ende nach 23 Uhr

GROSSES SCHAUSPIEL- HAUS
 TAGL. 8 UHR

Im Weissen Rössle

Sonntag nachm. 3 Uhr Original- besetzung. Billige Preise.

Regie Erik Charell

5¹⁵ Uhr **CASINO-THEATER** 8¹⁵ Uhr
 Lothringer Straße 57.

Unwiderfürlich nur bis 30. Januar:
Biederleute
 und ein erstklassiger bunter Teil.
 Sonnabend, 31. Januar zum 1. Male
Onkel Kühn aus Neuruppin
 Gubchina 1-4 Personen
 Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
 Sonstige Pr.: Parkett 75 Pl., Rang 60 Pl.

Volksbühne
 Theater am Köpenickerplatz.
 8 Uhr
Hans Albers
 in
Liliom
 von Franz Molnar
 Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Don Carlos

Theater am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
Die Quadratur des Kreises

Staatsoper
 Am Pl. d. Republik
 7¹⁵ Uhr
Louise

ROSE THEATER
 Große Frankfurter Straße 132
 U-Bahn: Strausberger Platz

Täglich 8.15 Uhr
 Sonnabende 7.00 u. 10.15 U.
 Sonntags 2.30, 5.45, 9.00 U.

Die schöne Helena
 Große Operette von J. Offenbach,
 mit Traute Rose in der Titelrolle

Familien-Nachmittage
 Dienstag, Mittwoch,
 Donnerstag, Freitag
5.30 Uhr

Zwangsquartierung
 Preise von 0.30-1.50 M
 Kinder haben Zutritt
 Billett-Kasse geöffnet von
 11-1 u. 4-9. Alexander 3422

Berliner Uk-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/76.1

Metropol-Theater
 Täglich 8¹⁵ Uhr
Schön ist die Welt
 Operette von Lehár
 Richard Tauber, Gitta Alpar
 Schützendorfer

Sonntags 4 Uhr
Schön ist die Welt
 Theater d. Westens
 Täglich 8¹⁵ Uhr
 Franz Labens Meisterwerk
Der Zarowitsch
 Ferge Abramowic, Anni Ahlers-
 Sonntags 3¹⁵ Uhr
 Viktoria und ihr Husar

Kleines Theat.
 Täglich 8¹⁵ Uhr
 Olga Tschschowa
 in:
Liebe — unmodern
 Kaufmann, Kluberian

PLAZA Täg. 5 u. 8¹⁵
 Best. 2, 3, u. 8¹⁵
 Alex. E. 4 8006

I. Vorstellung 50 Pl. bis 1 M.
 II. und III. Vorstellung 1 bis 5 M.
 16 Alfred Jackson - Girls
 Willy Bolosko usw.

Winter Garten
 8¹⁵ Uhr, Zentr. 2019, Rauchen erlaubt.
 Codonas / Leitzei / 5 Songs
 8 Superb's / Broker's
 Bärenschau usw.

Strümpfe Wäsche Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
 Kant.
 Birkenstr. 29 (Ecke Puffitzstr.)

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

GLASERHÜTTE
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung
 Industrie- und Bauglaserer / Glashandlung
 Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
 Telefon: Köpenick 6970 [R. 198]

Lanzenberger & Co.
 Berlin-Treptow, Karpentierstraße 10-12

Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
 Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Georg Müller
 Holzhandlung, Treptow, Kieholzstraße 300-67

Ständig großes Lager in Kleibern-, Stamm-,
 Mittel- und Zopfbrettern, astrelen Seiten-Erlen
 Telefon: Moritzplatz 1616 und 139

Preislisten fordern!

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
 Berlin, Schiffbauerdamm 15

Ultraphon- und Orchestrola-
 Schallplatten und Apparate-Vertrieb

Wittling & Guldner
 BAUAUSFÜHRUNGEN
 HOCHBAU / TIEFBAU

Berlin-Wilmersdorf
 Helmstedter Straße 3
 Tel.: Amt Uhland 962-63

Max Frankenbach
 Berlin S 14, Wallstraße 76-79 [231]

Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.,
 Bindfäden :: :: Cordel

Horst Walther G.m.b.H.
 Siemensstadt, Voltstraße 2. :: :: Fernruf: Wilhelm 8205 und 8208

Heizungs- und sanitäre Anlagen [208]
 Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Wäsche nach Gewicht
 Dampfwascherei Merkur, Berlin O 112
 Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [260]

Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Elektro-Motore
 Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüf-
 station, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs Berlin SW 61
 Gieschner Str. 5
 Tel.: F1 Moritzplatz 5011

Salzdillgurken
 in allen Sortierungen
 und bester Qualität liefert
Paul Grabnick, Lichtenberg
 Rittergutstraße 129a Tel.: E 5, 2653

Frisier-Salon
 für Damen und Herren
 Gute Bedienung
 Solide Preise
 Stadthof Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Achtung! Achtung!

Biochemie

Dr. med. Schäfers giftfreie Heilweise in
 Groß-Berlin, vertreten durch den Bio-
 chemischen Verein Groß-Berlin e. V.,
 Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Prome-
 nade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 0383.

17 000 Mitglieder

Aufnahmegebühr 1.- Mk., Monatsbeitrag
 0.70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung
 40 Beratungsstellen in Groß-Berlin
 Institut für Licht- und physikalische Be-
 handlung, Höhensonne, Massagen usw.
 Man fordere Prospekt durch unsere
 Geschäftsstelle.

Denkt an die Notverordnung

Butterhandlung
Otto Thürmann

100 eigene Filialen
 in allen Stadtteilen

Sparsame Hausfrauen kaufen nur
 emaillierte Kochgeschirre [261]

RECO

Billig und trotzdem vorzüglich! Zu haben
 in allen einschlägigen Geschäften

F. PERLING Heringsräucherei
 en gros — en detail
 Berlin O 17, Langestraße 51

August Krauss Bln.-Tempelhof
 Germaniastr. 143
 Tel.: Südring 3901

Spezial-Bauausführungen:
 Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Kurt Pätz [216]
 O, Bödikerstr. 10
 Telefon: Andreas E 8, 5017

Baufacherei mit elektrischem Betrieb
 Werkstätten für Möbel u. Innenausbau

Klischees
 Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
 SW 68, Alte Jakobstraße 144
 Telefon: Dönhoff 890 — 891

Ludwig Dorner
 Berlin-Bohnsdorf
 Zentralheizung
 Sanitäre Anlagen
 Baukempnerel
 Am Grünow 6265 [R. 240]

Gegen Husten u. Heiserkeit
 nur

Quellsalzbonbon

Ullrich & Co., Weißensee
 Pistoriusstr. 102a
 Telefon: Weißensee 1258
 Überall erhältlich

HUZI

GROSSESTILLATION
 Prinzessinnenstrasse 17
 Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Lichtpaus-Anstalt, Elektra
 Plaudruckerel
 Bln. C 2, Molkenmarkt 12/13
 E. Reigel, Tel. Kupfergraben 3701

Mod. Maschinenbetrieb
 Vergrößerungen u. Verkleinerungen
 Technische Papiere / Zeichnerische
 Arbeiten [214]

Groß - Destillation
August Schulz [161]
 Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?

Nur gute und billige
 Qualitätsarbeit, auch
 außerhalb Groß-Berlins

Fliesenarbeit
Baukeramik

Berliner Töpferhütte
 GmbH [110]
 Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
 Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 0319

Jalousie-Fabrik
 Seit 1910 [211]

Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
 SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

Neander-Bad
 Neanderstraße 12 [165]

Gebrüder Bilz
 Maschinenfabrik u. Reparatur-
 Werkstatt f. Druckerelmaschinen
 Beauftragte der Schnellpressen-
 fabrik König & Bauer A.-G. 10r
 Montagen und Reparaturen

Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
 Telefon: F. 5, Bergmann 4001 — Nachruf Bärwald 0356

LEBER
 blutfördernd — [215]
 macht gesund und froh —

Butter-Heinze
 Filialen in allen Stadtteilen

RESTAURANT [245]
„MUNZHOF“
 Münzstr. Ecke Dragonerstr.
 Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzerti

Wäsche [217]

waschen blütenweiß
 Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
 G. m. b. H., Tempelhof
 Südring: 698 — 1058 — 2823

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
 Heidestraße 30
 Tel.: C. 6, Möabit 3829 u. 7770

TACO bietet jedem Auto
 Schutz gegen Un-
 fall sowie stoßfreie
 weiche Federung!
 Verlangen Sie Prospekte:
 „TACO“ Bln.-Chloß, Schlossstraße 69, Kraft-
 fahrzeug-Werks, Tel.: Wlth. 9023, 9223/24

Alexander Michel
 Großdampfwascherei
 für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung
 Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen
 SO, Mariannenstr. 31 / Oberbaum 0551

Seit 1859
Carl Kysper
 Walzenguß / Walzenmasse
S 42, Mathieustr. 2
 Telefon: Dönhoff 248